

Wöchentlich 85 Bl., monatlich 2,60 M.
Im voraus zahlbar, Halbjahres 12,30 M.
einl. Beleggeld, Auslandsabnahme
1,50 M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags
zweimal, Sonntags und Feiertags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, Illustrierte Beilagen „Volk
und Zeit“ und „Kinderzeitung“, Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Lehmit“, „Bild in die
Welterhellung“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Mittwoch
10. Oktober 1928
10 Pfennig

Die einseitige Konparellage
80 Pfennig, Reklameweile 3.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ des Freitag-
belegte, Wort 25 Pfennig (zweimal
teilgedruckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Steuergeluche das erste
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Arbeitsmarkt
Zeile 60 Pfennig, Familienanzeigen für
Ehrenten Zeile 40 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft (Abdruck-
preis 2. wochentags, von 8 1/2 bis 17 Uhr

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Domböf 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 87536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Wallstr. 65. Diskontogesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 2

Unter den Trümmern begraben!

Fieberhafte Aufregung in Prag. — Bisher 13 Tote geborgen.

Prag, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Arbeiten zur Rettung oder Bergung der unter den Trümmern des Hochhauses Begrabenen werden fieberhaft fortgesetzt, gehen aber, obwohl die ganze Nacht hindurch gearbeitet wurde und obwohl Militär, Feuerwehr und die ganze Belegschaft der Prager elektrischen Werke am Platze sind, nur sehr langsam vorstatten. Es wirkt wie ein Wunder, daß unter dem ungeheuren kompakten Trümmerhaufen noch Leben angetroffen wurde. Bisher wurden 13 Tote und 32 Verwundete aus den Trümmern gezogen. Heute vormittag wurde der Rumpf eines Mannes ohne Kopf gefunden. Auch drei abgeschlagene Beine zog man aus den Massen. Bei den Rettungsarbeiten wurden 50 Soldaten und 4 Zivilisten verletzt, zum Glück nur leicht. Es fehlen immer noch verlässliche Angaben darüber, wie viele Menschen tot oder lebendig noch unter den Trümmern zu suchen sind. Die Stadt befindet sich immer noch in fieberhafter Aufregung. Tausende von Menschen strömen zu der Unglücksstätte. Fast allstündlich erscheinen Extraausgaben der Blätter mit den neuesten Nachrichten. Große Abteilungen von Fuß- und berittener Polizei durchziehen die Stadt.

Zu der Katastrophe meldet die Prager Polizeikorrespondenz folgende Einzelheiten: Zur Zeit des Unglücks befanden sich nach den Angaben der Baufirma 56 Arbeiter auf dem Bau, von denen sich nach unverbürgten Angaben acht bis neun retten konnten. Der in der Straße diensthabende Wachmann warnte, als er das Krachen vom Bau hörte, die Fußgänger, sprang geistesgegenwärtig auf einen heranfahrenden Wagen der Straßenbahn und zog selbst die Bremse, so daß er ein weiteres Unglück verhütete. Die Rettungsarbeiten werden dadurch erschwert, daß

der ganze Eisenbeton im Gewicht von etwa 800 000 Kilogramm in die zwei Stockwerke unter der Erde stürzte und eine undurchdringliche Masse bildet, die das Straßenniveau um drei Meter überträgt.

Nach 9 Uhr abends wurde mit den Grabungen von den Kellern der Nachbarhäuser aus begonnen und auf diese Weise ein verschütteter Arbeiter unverletzt gerettet. Als gegen Abend die Feuerwehr zur Unglücksstätte eilte, ereignete sich an einer Straßenkreuzung ein schwerer Unfall. Ein dort diensttuender Wachmann, der gerade einigen Frauen Warnungszeichen gab, wurde von dem Automobil der Feuerwehr überfahren und getötet. Ein Augenzeuge schildert den Hergang des Unglücks folgendermaßen: Es war gegen 3,07 Uhr, als sich im zweiten Stockwerk die Decke zu lösen begann. Gleichzeitig nahmen die Arbeiter eine Erschütterung der Betonpfeiler wahr. Es wurde sofort versucht, die Arbeiter zu warnen. Plötzlich — alles spielte sich in zwei bis drei Minuten ab — bog sich der vordere Hauptpfeiler.

In zwei Sekunden war der ganze siebenstöckige Bau in sich zusammengefallen.

Ein Arbeiter, der vorn im ersten Stock arbeitete, versuchte noch abzuspringen, wurde jedoch von den nachfolgenden Betonmassen erfasst und verschüttet. In der Ecke des Bauplatzes steht fast unverletzt noch ein etwa sieben Stock hohes Holzgerüst, ein Ziegelauzug, auf dem noch ein Arbeiter hing, der beim Zusammensturz abgesprungen war, und sich am Holz festgehalten hatte. Er wurde sofort von der Feuerwehr heruntergeholt und das Holzgerüst durch Seile an den Nachbarhäusern befestigt. Der Einsturz des Gebäudes erfolgte vom letzten Stockwerk aus und war von donnerähnlichem Getöse begleitet. Die auf der Straße befindlichen Passanten fielen in wilder Flucht davon.

Szenen des Grauens.

Prag, 10. Oktober.

Noch immer lagert eine große Staube über dem Trümmerhaufen der Unglücksstätte. Militär arbeitet an der Befestigung der Trümmer. Andere Militärabteilungen haben die ganze Umgebung abgesperrt. Die Feuerwehr ist mit der Bergung

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Bei den Panzerkreuzer-Bolschewisten.



Russische Kinder tragen bei einer Kundgebung das Modell eines Panzerkreuzers. In Rußland wird also schon die Jugend mit militaristischen Ideen verseucht. Es ist eine Heuchelei sondergleichen, wenn die deutschen Bolschewisten angeben, sie seien für Abrüstung.

Der enthüllte Geheimpakt.

Horan ist der Sündenbock für andere.

Paris, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Ausweisung Horans, des Korrespondenten der Hearst-Presse, ruft auch in der französischen Presse zahlreiche Proteste hervor; das Syndikat der sozialistischen Presse hat dagegen Verwahrung eingelegt.

Die Vernehmung Horans durch seine englischen und amerikanischen Kollegen hat ergeben, daß Horan das Geheimschreiben von Hearst persönlich überreicht wurde mit dem Auftrag, es nach New York zu drahten. Die monarchistische „Action française“ behauptet, daß

ein Beamter des Quai d'Orsay dieses Dokument persönlich nach Amerika gebracht und dort verkauft

habe. Hearst habe also das Schriftstück bereits in der Tasche gehabt, als er nach Paris gereist sei, um dort mit Briand eine Unterredung zu haben. Der Schuldige sei also nicht etwa Horan, der nur keine Blöße getan habe, sondern der Beamte, der das Dokument aus der Hand gegeben. Die „Action française“ bezeichnet diesen Beamten durch ihre Andeutungen so genau, daß er von den französischen Behörden wohl erkannt werden muß.

„Journal“ schreibt über die politische Seite im Fall Horan, Poincaré und Briand seien von Paris abwesend und hätten daher noch nicht ihre Ansicht zu den Protesttelegrammen des eng-

lisch-amerikanischen Presseverbandes bekanntgeben können. Dem Vertreter der nordamerikanischen Botschaft wurde laut „Journal“ folgende Darstellung der Sachlage am Quai d'Orsay gegeben: Horan habe das Geheime vom 8. April 1886 übertreten, das sehr schwere Strafen für die Veröffentlichung geheimer Staatsdokumente festlegt. Horan sei nicht ungerathener Härten ausgesetzt worden, sondern habe Duldsamkeit und Langmut genossen. Es gebe in der Angelegenheit aber andere, viel interessantere Dinge, deren Untersuchung noch am Anfang stehe. Vor allem

der persönliche Fall Hearst.

der eine mehr als sonderbare Stellung einnehme. Am 15. September sei Hearst in Paris angekommen. Briand habe ihn offiziell empfangen, und zwei Tage später habe Hearst ein geheimes Dokument entwendet und es mit für England und Frankreich ehrenrührigen Kommentaren veröffentlicht. Dies sei eine weit schwerwiegenere Tat als die Untreue Horans. Hearst sei außer Reichweite. Man müsse aber die Person des Hauptschuldigen suchen, der das Dokument ausgeliefert habe. Wenn sich der Pariser Aufenthalt Horans verlängert habe, und er könne sich noch weiter verlängern, so gelte dies allein, um die Untersuchung zu erleichtern, die für die französische Diplomatie ebenso interessant sei wie für die Justiz.

In der Vereinigung der angelsächsischen Pressevertreter teilte Horan mit, daß das Dokument, das ihm in Paris von Hearst selbst ausgehändigt worden sei, weder durch Angebot von Geld, noch auf irgendeinem anderen illegalen Wege in den Besitz des amerikanischen Großverlegers gekommen sei.

Das Gift in der Bierflasche Massaker in China

Berichte 2. Seite.

Die Prager Baufatastrophe.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Der Berichteten beschäftigt, die nur sehr langsam vor sich geht. Die Ursache der Katastrophe wird darauf zurückgeführt, daß der Bau auf Schwemmsand errichtet war, der von der Moldau her weit unter die Häuser der Stadt reicht. Es heißt, daß ein Architekt und ein Ingenieur der Baufirma Selbstmord begangen haben. Die Rebenhäuser des eingestürzten Gebäudes mußten geräumt werden, da sie ebenfalls einzustürzen drohen. Mehr als 50 Arbeiter wurden am frühen Morgen noch vernichtet. Die Einzelheiten sind grauenhaft. Ein aus dem Keller geretteter Arbeiter wußte, da er vor Schreck irrsinnig geworden war, ins Krankenhaus gebracht werden. Eine Arbeiterfrau hielt den blutigen Kopf ihres Mannes in den Händen und suchte nach den übrigen Körperteilen in den Trümmern. Drei zermalmete Kinderleichen und das Rad eines Kinderwagens wurden unter den Trümmern gefunden.

In dem Gewölbe von Balken, Schutt, Stachwerkhohe Betonpfeilern, arbeiteten Militär, Feuerwehr und Arbeiterschaft fieberhaft, um die noch nicht zertrümmerte Decke des Kellergewölbes zunächst nach zu entlasten. Da die Arbeit, durch die meterhoch liegenden Betonmassen durchzubringen, endlos schien, schlug man durch die Keller der Nachbarhäuser Tunnels in die Keller des eingestürzten Baues, und die Freude war groß, als man gestern abend um 20,25 Uhr den ersten Lebenden aus den Trümmern hervorjagte und kurze Zeit darauf auch den zweiten. Endlich stieß man hinter einem Trümmerhaufen auf einen eingeklemmten Arbeiter, der mit mehreren Kameraden im Keller Installationsarbeiten vorgenommen hatte. Er konnte nicht sofort gerettet werden, da seine Beine in den Schuttmassen steckten. Ihm wurde zu trinken gegeben, und knapp nach Mitternacht konnte er aus seiner unglücklichen Lage befreit werden. Er war vollständig unverletzt.

Die Militärärzte, die im Rebenhause einen provisorischen Behandlungsplatz eingerichtet hatten, arbeiteten fieberhaft die ganze Nacht hindurch. Der Bauleiter Pulymann und der Maurerpolier Komarisch eilten in das Haus, als die ersten Anzeichen der Katastrophe bemerkt wurden. Sie fanden hierbei den Tod.

Schuld hat die Baufirma.

Der Unternehmer verhaftet.

Prag, 10. Oktober.

Wie Blätter melden, erklärte der Präsident der Staatlichen Regulierungskommission, daß sich die Bauunternehmung Prajal u. Moraweh, welche den gestrigen eingestürzten Neubau ausgeführt hat, nicht an die bestehenden Vorschriften gehalten habe, und daß die Baubewilligung nur auf fünf Stockwerke über und eins unter der Erde lautete, während in Wirklichkeit sieben über und zwei unter der Erde ausgeführt worden seien. Der Bauunternehmer wurde in Haft genommen, die Voruntersuchung ist eingeleitet.

Auch heute kein Abflug des „LZ. 127“.

Das schlechte Wetter hält an.

Friedrichshafen, 10. Oktober.

Die gestern angekündigte Verschlechterung des Wetters ist tatsächlich eingetreten. In Friedrichshafen herrschen heftiger Wind und Regen, so daß es heute früh unmöglich gewesen wäre, das Schiff ohne Gefährdung aus der Halle zu bringen. Dazu kommt, daß auch die Situation auf dem Atlantischen Ozean sich noch bedeutend verschlechtert hat. Zwar ist nach der Wetterkarte von heute mittag das große Tief der letzten Tage etwas nach Nordosten abgezogen, so daß die südliche Route über die Azoren frei würde. Von Amerika ziehen aber bereits neue Tiefs heran, so daß Dr. Ekener heute mittag erklären mußte, daß die Fahrt auch heute abend auf keinen Fall angestrebt werden könne, sondern daß er zunächst die weitere Entwicklung der Wetterlage abwarten werde.

Menschenmassaker in Nordwestchina.

Sunächst noch unbestätigte Meldung.

London, 10. Oktober.

Bei der amerikanischen Organisation zur Bekämpfung der Hungernot in China ist ein Brief aus dem Vordenshospital in Lauschanjau, Provinz Kansu, Nordwestchina, eingetroffen, wonach dort infolge eines Aufstandes der Wschamjedaner, die etwa ein Drittel der dortigen Bevölkerung ausmachen, die chinesische Einwohnerchaft massakriert worden sei. Der Brief gibt die Zahl der Toten auf 200 000 an. In dem Briefe sind auch weitere Einzelheiten über die Gründe und die Art des Aufstandes angegeben. Solange noch keine Bestätigung über diese Vorgänge vorliegt, wird man die Meldung mit großem Vorbehalt aufnehmen müssen.

Verleumdung als letztes Mittel.

Die Auflösung der SPD.

Wie wir mitteilten, ist der kommunistische Bürgermeister von Cothstedt bei Quedlinburg, Unger, wieder zur Sozialdemokratie übergetreten, nachdem er seit dem Kapp-Putsch der kommunistischen Partei des Bezirks Magdeburg in hervorragenden Stellungen angehört hatte, u. a. auch jahrelang Kassierer des Bezirksverbandes gewesen war.

Als die Tatsache des Uebertritts bekannt wurde, griffen die Kommunisten zu dem letzten verzweifelten Mittel der Verleumdung. Sie ließen durch die Bezirksleitung ihrer Partei eine Erklärung veröffentlichen, wonach Unger als Bezirkskassierer in mehreren Fällen insgesamt 900 Mark unterschlagen habe und datierten gleichzeitig den Beschluß, die Untersuchungen gegen ihn als abgeschlossen zu erklären, auf den 29. September zurück. Auf Grund dieses merkwürdigen Verfahrens erklärten sie den Bürgermeister, den sie noch zu Anfang dieses Jahres von Bezirks wegen dringend ihren Cothstedter Parteifreunden zur Wahl empfohlen hatten, kurzerhand als einen „korrupten und moralisch verkommenen Gesellen“. Unterzeichnet ist die Erklärung des kommunistischen Bezirksvorstandes, die von der Berliner „Roten Fahne“ selbstverständlich in Zeitdruck wieder gegeben

Gift in der Bierflasche.

Furchtbarer Tod eines Dreizehnjährigen.

In der Wohnung seiner Eltern im Hause Dorfstraße 49 zu Tempelhof fand gestern abend der dreizehnjährige Schüler Egon Lübbens einen entsetzlichen Tod.

Der Junge war allein in der Küche und sah in einer Ecke eine gefüllte Bierflasche stehen. In der Annahme, daß die Flasche auch Bier enthalte, trank Egon 2 von der Flüssigkeit einen Schluck. Zu spät bemerkte er seinen furchtbaren Irrtum. Die Flasche enthielt nämlich Exodin, ein sehr starkes Gift, das zum Abtöten von Pflanzenschädlingen benutzt wird. Der Junge brach schon im nächsten Augenblick unter furchtbaren Schmerzen leblos zusammen. Ein sofort hinzugerufener Arzt konnte dem unglücklichen Kinde keine Rettung mehr bringen. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte die Leiche.

Dieser tragische Vorfall dürfte zweifellos noch ein gerichtliches Nachspiel haben, denn es ist wahrscheinlich, daß die Schuldigen, die die Flasche bedenkenlos frei umherstehen ließen, deshalb wegen fahrlässiger Tötung zur Verantwortung gezogen werden. Auch für den Drogeristen oder Apotheker, der das gefährliche Gift verunmüßlich in der Bierflasche vorchriftswidrig verkaufte, wird der Tod des Kindes gerichtliche Folgen haben. Der tragische Vorfall ist eine neue Mahnung, Gifte nur unter Verschluss aufzubewahren und vor allen Dingen keine Gefäße zu benutzen, die sonst zur Verwahrung von Lebens- und Genussmitteln dienen.

Infug oder Verbrechen?

Magdeburg, 10. Oktober.

Heute morgen kurz nach fünf Uhr wurde auf der Straße Frose (Anhalt)—Quedlinburg zwischen den Bahnhöfen Ballenstedt-Ost und Ballenstedt-West eine etwa 1,50 Meter lange

hölzerne Bank quer über den Schienen liegend aufgefunden. Die Bank konnte rechtzeitig entfernt werden. Der Betrieb ist daher nicht gestört.

Wassermangel in Berlin W.

Bölig ungenügende Druckleitungen?

Im Westen Berlins, namentlich in Schöneberg und zum Teil auch in Charlottenburg, macht sich in den letzten Tagen ein starker Wassermangel bemerkbar.

Gegenwärtig haben ganze Straßenzüge in Schöneberg, hauptsächlich am Bagerischen Platz, in der dritten und vierten Etage kein Wasser mehr, so daß die Bewohner gezwungen sind, die Hilfe der tiefer wohnenden Mieter in Anspruch zu nehmen. Der Wasserdruck in den Hauptrohren des sogenannten Niederdruckgebietes ist so gering, daß auch die Gefahr besteht, daß bei großen Bränden die Hauptrohre in kurzer Zeit leergefugt sind.

Ueber die Angelegenheit wird noch mitgeteilt: Nach der Uebernahme der Wasserversorgung von Schöneberg und Steglitz, die bis Ende September durch die Charlottenburger Wasserwerke versorgt wurden, durch die Städtischen Wasserwerke machten sich wenige Tage später die ersten Schwierigkeiten bemerkbar. Die Städtischen Wasserwerke hatten bei Uebernahme des neuen Versorgungsnetzes keinerlei Erfahrungen, wie groß der Wasserbedarf von Schöneberg und Steglitz sein werde, und man begnügte sich damit, Anschlußrohre von nur 500 Millimeter lichter Weite zu legen. Diese Rohre haben sich als bölig ungenügend erwiesen und jetzt zu dieser Katastrophe geführt.

Der gereinigte Thälmann.



wird, von einem gewissen Matern aus Burg, der bereits einmal wegen Verleumdung eines sozialdemokratischen Stadtrats in Burg mit dem Strafrichter hat Bekanntheit machen müssen. Der Bezirkssekretär für Magdeburg-Anhalt, der kommunistische Abgeordnete Grube, hat es bezeichnenderweise abgelehnt, diese infame Erklärung mit seinem Namen zu beden.

Selbstverständlich hat Bürgermeister Unger gegen das Magdeburger Kommunistenblatt „Tribüne“ wegen Verleumdung Strafantrag gestellt. Bei der Gerichtsverhandlung wird sich herausstellen, daß die Behauptungen von angeblichen Unterschlagungen durchaus falsch sind, denn die jahrelange Tätigkeit Ungers als Kassierer der SPD ist regelmäßig durch Revisionsprotokolle als einwandfrei nachgewiesen worden.

Noch schlimmer aber sieht der neue verleumderische Streich aus, wenn man sich das Magdeburger Kommunistenblatt der letzten Tage ansieht. Dort stand am Sonntag, dem 7. Oktober, in einem Bericht zu lesen, daß der Bürgermeister von Cothstedt nur 350 M. beziehe und sogar auf eine Gehaltserhöhung verzichtet habe. Dieses Verhalten wurde rühmend hervorgehoben, um eine andere Gehaltsforderung zurückweisen zu können. Am gleichen 7. Oktober stand in dem gleichen Blatte ein Aufruf an die Cothstedter Einwohner zu lesen:

„Euch wird, wenn Ihr den Vergleich zwischen der Tätigkeit Eures früheren Bürgermeisters und der des jetzigen zieht, die Wahl zwischen den einzelnen Parteien bei den bevorstehenden Kommunalwahlen nicht schwer fallen, sondern als richtig werdet Ihr es anerkennen, wenn Ihr der kommunistischen Liste Eure Stimme gebt.“

Am 7. Oktober 1928 war Unger also noch der vorbildliche kommunistische Bürgermeister, der sogar eine Gehaltserhöhung ablehnt —, in der nächsten Nummer, am 9. Oktober (dazwischen lag ein Sonntag) ist er der „korrupte und moralisch verkommene Geselle“. Das ist kommunistisch.

Die Sache wird aber noch kommunistischer. Am Sonntag, einen Tag, bevor die Verleumdung in die Kommunistenzeitung lanciert wurde, erschien eine Reihe von hohen kommunistischen Funktionären beim Bürgermeister Unger in Cothstedt und verurteilten ihn ungunstigen. Sie wurden so aufdringlich-liebenswürdig, daß er sie förmlich hinauswerfen mußte. Unter ihnen befand sich der Landtagsabgeordnete Besser. Nach dem Hinanwurf wurde dann die Gemeinheit gegen Unger ausgeheckt. Eine nette Gesellschaft!

Die Mutter erschlagen!

Ein Geisteskranker als Mörder.

Eine schwere Bluttat wurde heute mittag in einer Laube in der Siedlung Ruhleben entdeckt. Man fand dort die 79jährige Witwe Maria Paepfe erschlagen auf. Der geisteskranke Sohn, ein 45jähriger Chauffeur Max Paepfe, der vor drei Wochen aus dem Nervenheilstift in Ruhleben zur Entlassung kam, wurde unter dem Verdacht, die Tat begangen zu haben, verhaftet.

Paepfe erschien heute auf dem zuständigen Revier und bat um Ausstellung eines Totenscheins für seine verstorbenen Mutter. Da P., der als nervenkrank bekannt ist, ein sehr scheues Benehmen an den Tag legte und widersprechende Angaben machte, begab sich Kriminalbeamte in die Wohnlaube, wo sie die Greisin erschlagen aufgefunden.

Was ist ein Halbblock?

Das Neueste vom kommunistischen Kriegsschauplatz.

Die „Pravda“ begleitet den Beschluß des Ekki mit einem langen Auslegungsartikel. Wir hören: „Die rechte Gruppierung und zum Teil auch verführerische Elemente waren sichtlich bemüht, die Hamburger Angelegenheit aufzubauen, um Fraktionsmanöver durchzuführen.“

Aber noch viel Schlimmeres ist passiert, worüber folgendes mitgeteilt wird: „Ein gleicher Ton, freilich nicht in so offenerherziger Form, war auch in der Rede des Genossen Gerhard, des bekannten Führers der sogenannten verführerischen Strömung, der einen Halbblock mit Genossen Hausen abgeschlossen hat, wahrzunehmen.“

Ein Glück für Gerhard, daß es nur bis zum Halbblock geblieben ist. Hätte er es zum Ganzblock gebracht, so wäre es ihm wie Hausen ergangen. Gegen den wird jetzt ein Untersuchungsverfahren eingeleitet, weil man ihn im Verdacht hat, seine im 38. abgegebene Erklärung zum Fall Thälmann in die Öffentlichkeit gebracht zu haben.

Da waren einige andere doch vorsichtiger. Man kann ihnen weder den Halbblock noch etwas Verführerisches ankreiden. Sie veröffentlichten eine „Richtigstellung zur Erklärung der 25 3/4-Mitglieder, zur Richtigstellung ihres Irrtums in Sachen Thälmann“. Wir erfahren daraus, daß Kemmele bereits am 27. September „erklärt“ hat; Hedert und Ullbricht taten das allerdings erst am 30. September durch Telegramm aus Moskau; Reumann wiederum hat zweimal „erklärt“, nämlich am 26. und 30. September. Am schlauesten aber hat es Leo Flieg angestellt, der wohl Bedenken infolge seines bedenklchen Namens hatte; er kam mit seiner Erklärung vom 28. September zu spät und deswegen hat er am 4. Oktober noch einmal „erklärt“. Nun werden sie beim Großreinemachen vom Fliegen wohl verschont bleiben.

Symptome.

Der Berliner Magistrat hat eine Anzahl Beamte und Arbeitskräfte, die bisher in den Einzeichnungslokalen zum kommunistischen Volksbegehren beschäftigt waren, wegen absoluter Beschäftigungslosigkeit abgebaut, um sie an Plätzen zu verwenden, wo Arbeitskräfte fehlen.

Die „Rote Fahne“ brachte einige Tage lang ein statistisches Schaubild. Durch schwarze Bäume sollte das Wachstum der Eintragungen in den 20 Berliner Bezirken den Lesern vor Augen geführt werden. Zwei-, dreimal erschien das Schaubild, es blieb in trauriger Weise einem abgedackten Wald: statt der erwarteten Bäume sah man nur mögliche Stümpfe aus der Grundlinie ragen. Jetzt hat die „Rote Fahne“ mit einem Tafelenspielertitel das Schaubild megastaminiert und durch ein ganz ähnliches mit längeren Baumstämmen ersetzt, das aber nicht mehr die Eintragungen, sondern in willkürlicher Weise das Ergebnis einer Geldsammlung darstellt.

Ueber den Grund dieses Wechsels erfahren wir noch: Das tägliche Wachstum sollte durch rechtliche schwarze Blöcke markiert werden. — Der Faktor der Seherei mußte aber der Redaktion der „Roten Fahne“ melden, daß sich so keine Linien, wie sie benötigt wurden, nicht in den Scherfästen befänden.

Der Generaldirektor meldet sich

Stimmungsmache für die Schwerindustriellen.

Die Schwerindustriellen haben das ganz richtige Gefühl, daß sie diesmal nicht um eine wirkliche Erhöhung der Löhne herumkommen. Um aber ihre unerträgliche Schroffheit der Öffentlichkeit gegen sich nicht sympathisch, so doch begreiflich zu machen, versuchen sie es mit der Polemik. Am Sonnabend war ihnen das Wolff-Bureau zur Verfügung. Heute ist die „Wolffsche Zeitung“ ihr Sprachrohr. Der Generaldirektor Poensgen bemüht sich

zunächst möchte Poensgen suggerieren, daß wir uns in einem Konjunkturrückschlag befinden. Da aber die Zahlen über den Eisen- und Stahlabsatz Rekorde darstellen und im letzten Vierteljahr noch die der Hochkonjunktur des Vorjahres übersteigen, behauptet Poensgen schlankweg — natürlich ohne Zahlen anzuführen —, daß sie noch unter dem Stand vom Oktober 1926 zurückgegangen seien, um gleich hinterher dem stupiden Leser zu erzählen, daß „einzelne Werke“ wohl eine hohe Produktionsziffer aufweisen, dies aber im Verhältnis zum Auftragsstand zu hoch sei. Es herrsche Ueberproduktion. Tatsächlich ist der Gesamtabsatz im Vierteljahr Juli-September 1928 mit 368 Millionen Tonnen noch mit 6 Millionen über das letzte Vierteljahr 1927 hinausgegangen.

„Aber,“ sagt Poensgen, „der Inlandsabsatz ist zurückgegangen.“ Sonst hört man, daß es auf die Steigerung der Ausfuhr ankomme. Jetzt soll das nicht gelten. Poensgen kann zwar nicht bestreiten, daß die Preise zweimal erhöht wurden, ohne daß eine Lohnerhöhung vorgenommen worden ist — was eine Erklärung für den Rückgang des Inlandsabsatzes gibt —, aber trotzdem seien die Selbstkosten gestiegen, und zwar während gleichzeitig die Schrottpreise gesunken sind.

„Versöhnlerisch.“

An neue Sprachveranstaltungen sind wir schon stark gewöhnt. Deshalb zerbrechen wir die Zungen. Am neuen Wort „versöhnlerisch“.

Vom Ekki aus ist es erklingen. Was dieses Wort als Sinn verbirgt, Das hat in Führer-Absägungen Höchst massensterblich gewirkt.

Versöhnlerisch ist nicht versöhnlich. Doch bei der KPD-Struktur Scheint mir der Vorgang recht — gewöhnlich... „Die nächste Führergarnitur!“

Jonathan.

Leider sagt der Generaldirektor Poensgen nicht, wie diese Steigerung der „Selbstkosten“ zustande gekommen ist. Daß es den Schwerindustriellen nicht schwer fällt, Behauptungen aufzustellen, Bilanzan zu kritisieren, Selbstkosten zu steigern, das weiß nachgerade jedes Kind. Glauben die Schwerindustriellen aber wirklich, daß es in Deutschland noch jemanden gibt, der diese Märchenzählungen ernst nimmt? Die Drohung mit den „schweren und weitgehenden Entscheidungen“, falls die Arbeiter auf ihren Lohnforderungen bestehen, hätte sich der Generaldirektor ersparen können. Ebenso die lächerlichen Erzählungen, daß die Akkorddienste selbstverständlich über die Tariflöhne hinausgehen. Wollen etwa die Schwerindustriellen zu ihrem wirtschaftlichen noch ein Lohnmonopol haben? Die beweislose Behauptung, die Löhne im nordwestlichen Bezirk lägen über denen „in anderen gleichartigen Bezirken“, schneidet nicht die Tatsachen aus der Welt, insbesondere nicht die Tatsache, daß in dem benachbarten Kölner Bezirk die Tariflöhne um 8 Pf. die Stunde höher liegen.

Der Lodzer Streik geht weiter.

Der Vermittlungsvorschlag abgelehnt.

Warschau, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Der freigewerkschaftliche Textilarbeiterverband im Lodzer Revier, der die große Mehrheit aller dortigen Textilarbeiter umfaßt, hat heute nachmittag in einer Versammlung der Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsvertrauensleute beschlossen, den Streik fortzusetzen und zu verschärfen. Der Vermittlungsvorschlag der polnischen Regierung, der die Forderung auf 20prozentige Lohn-erhöhung mit dem Angebot eines Zuschlags von nur 5 Proz. beantwortete, wurde in einem einstimmigen Entschluß mit Entzückung zurückgewiesen und als Beweis mangelnden Verständigungswillens der Gegenseite charakterisiert.

Von heute früh an sollen auch die Fabrikarbeiter und einige andere Gruppen von Rotstandsarbeitern aus dem Betriebe gezogen werden. Gleichzeitig schlägt der Textilarbeiterverband den Gewerkschaften der übrigen Branchen vor, die Möglichkeit eines Generalstreiks im ganzen Lodzer Revier zu prüfen. Entgegen bürgerlichen Meldungen wurde der Streik heute in unvermindertem Umfang fortgesetzt.

Englische Arbeiterführer in Berlin.



Der Führer der engl. Labour Party, Ramsay MacDonald (links) und das Mitglied der Arbeiterpartei, Oswald Mosley (rechts), Schwiegersohn des konservativen Politikers Lord Curzon, werden auf Einladung des in diesen Tagen gebildeten „Komitees für internationale Aussprache“ am Montag, 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Plenarsaal des Reichstages sprechen.

Die Nacht auf dem alten Markt.

Theaterereignis im Theater des Westens.

Rusik, als Mittel, die verborgensten Kräfte des Theaters zu entbinden, Rusik ist die stärkste Kraft dieses unergleichen Theaters. Rusik — nicht, die irgendwer komponiert hat, sondern die der rote Vorgang gebiert; doch wiederum, die diesen über sich hinaus, in die höhere Ebene einer durchaus mysteriösen Unwirklichkeit hebt. Sie kommt aus der Höhe, „Orchester von oben“ sozusagen. Wie einst (und wann wieder) im Großen Schauspielhaus, als es noch Stätte kommender Theaterkunst war. Orchester, Chöre, einzelne Stimmen, singend, rufend, klagend, drohend... auch hierin wohl ein wenig, hat sich an Reinhardts Vorbild das ursprüngliche Theatergenie Alexis Granowskys entzündet; aber sein Ursprung, soweit der des Genies sich nachweisen läßt, ist der Boden seiner russisch-jüdischen Heimat. Und das Besondere seines Theaters, des Moskauer jüdisch-akademischen, die vollkommenste Synthese aus phantastischem Spiel und Lebens-echtheit, aus Reinhardt und Stanislawski, aus Rusik und Realität.

Tote — von der Nacht zu gespenstischem Treiben aufgerufen — mit grauenerregender Realität des Details sind sie in allen Phasen des körperlichen Zerfalls charakterisiert, alt und jung, jungst und längst Gestorbene; aber wie ihre Gestalten, in jenseitige Bewegung geraten, wie sie sich, ekstatisch verzweifelt, an die Erde, an die Oberwelt klammern, wie schließlich nur noch menschenähnliche Hände, Krallen mit zeretzten Knochenfingern, gierig nach diesem Leben greifen, aus dem der erwachende Tag sie jäh in ihre Gräber jagt, das ist grandios-grotesk, unjagbar wirklichsichern, das ist ganz große dichterische Vision. Den Toten, vom Leben, vom Krieg, in Pogromen Gemordeten, gehört die zweite Hälfte der „Nacht auf dem alten Markt“; die erste den Lebenden. Alle Typen einer im Osten verlorenen Kleinstadt, Kaufleute, Arbeiter, Briefträger, Bürgerfrauen, Säufer, Dirnen, Greise, Kinder, alles Leben des Tages, des Jahres, konzentriert, doch nur spukhaft angedeutet, in flüchtigem Wechsel, gelenkt, zusammengehalten durch die fetsam

unheimlichen Figuren der beiden Karren — „Baichen“ —, die als Geist des Dichters darüber schweben. Aber wie ist von diesem Spuk der Lebenden der Spuk der Toten unterschieden; und auch hier als kontrastierendes Element die Leibhaftigkeit der springelbigen Karren, die wiederum, weil jeder nur Echo und Zerrbild des anderen ist, in so unwahrscheinlicher Verdoppelung des eigenen Ichs nicht Lebendigen, sondern Marionetten des Lebens zu sein scheinen.

Die Bühne, auf der all das geschieht, erfüllt in höchster Zweckbewußtheit ihre dreifache Bestimmung; sie schafft Situation, Atmosphäre, Spielgelegenheit. Die Rusik, dem immanenten Rhythmus des Vorgangs abgelauscht, stammt von einem Komponisten, selbstverständlich; wir hoffen, noch mehr von ihm zu hören und wollen einstweilen seinen Namen merken, der zu den ersten im heutigen Rußland zählt: Alexander Krein. Kein Rusikrevolutionär, — das ist man nicht im bolschewistischen Moskau —, Schüler Stravinskes, an Debussy und Ravel herangebildet, aber auch er im Jüdischen wurzelnd, zum Teil, klar erkennbar, in Synagogalem. Hier ganz im Dienst des Theaters, der Regie Granowskys. Der seltenste Glücksfall eines — Regisseurs, wäre zu wenig gesagt, eines Theater-schaffenden ist hier gegeben, dessen künstlerischer Wille sich, rückwärtig gewissermaßen, im Komponisten und im Autor fortsetzt. Das Programm nennt den Namen des Dichters, S. V. Berez, sein Anteil soll gewiß nicht verkleinert werden. Aber das Ganze, wie wir es erleben, ist Werk eines schöpferischen Aktes, es ist ein Werk der Bühne und ihres Meisters. Unter den Darstellern ragen dennoch zwei, die Träger der Karrentrollen, hervor, wir kennen sie: Michaels und Suskin; die anderen heißen, wie ihre Gesichter durch die Güte der Ortsbehörden genannt ist, Finkelkraut, Silberblatt, Goldblatt, Rottbaum... und sind, alle, Glieder eines Kunstkörpers, bilden vereint eine Künstlergemeinschaft, dessen — und dererleichen unser Land nicht hervorbringt. Klaus Pringsheim.



Yvonne Georgi und Harald Kreutzberg in einer parodistischen Tanzszene, die sie in der 1. Tanzmaschine der Volksbühne am Sonntag, 14. 11. Uhr, im Theater am Bülowplatz aufführen werden.

Der Mann als Geliebte.

Theater in der Behrenstraße: „Mado“.

Alfred Savais Lustspiel „Mado“ wirft die eminent wichtige und aktuelle Frage auf, wer stärker ist, der Mann oder die Frau. Mado, die fabelhaft tüchtige Besitzerin eines Bankhauses, möchte gern in allem (genauer gesagt, in fast allem, bloß in der Liebe nicht) ein Mann sein, und leistet sich einen bezahlten Geliebten. Der ist ein Groß und demgemäß mächtig teuer. Die erste verträglich angemachte Liebesnacht findet auf der Bühne statt, wobei der Graf die Rolle der Geliebten spielt, sich niedlich macht und wohlherzogen mit seinem Reizen toteriert. Das hält der Autor für eine spähige Nuance in der Lustspielgedichtung, stellt ein Beiwerk auf die Bühne und wirt mit intimen Andeutungen forsch um sich. Männliche und weibliche Darsteller sind des Biteren drauf und dran, sich auszuziehen, eine Drohung, die nur der jüngere Teil der Zuschauer für bare Münze nimmt. Als es im zweiten, scheinbar mehrere Stunden dauernden Akt, endlich dazu kommt, schließt sich zu ihrer Enttäuschung schämig der Vorgang. Im aufregenden Kampf um die Hegemonie des Geschlechts scheidet im dritten Akt, wer hätte das gedacht, der Mann. Es liegt aber auch die Wohlklausurigkeit. Denken Sie, der Graf hat sich im Grunde gar nicht aushalten lassen. Er ist ebenso reich wie frühe Bankdirektor, er sagt es bloß nicht, um nachzusehen, ob in seiner Mado die wahre Liebe brennt. Solche Bakfischromantik scheint man jetzt in Paris zu lieben, wo das Stück herkommt.

In Berlin, im Theater in der Behrenstraße, hält es sich am Premierabend nur, weil Ralph Arur Roberts als Nichtstuer und männliche Geliebte sehr ulkig und Carola Zoelle in ihren Liebesängsten bezaubernd ist. Diesmal schafft es Roberts mit seiner alles besiegenden Pomadigkeit. Er ist ein Weber, Tuschgut, dem man keine Unart übel nimmt. Einen Sonderapplaus erzieht sich noch Eugen Burg als verschuldeter Baron. Als Regisseur hätte er unheimlich herzlich tärzen müssen. Ernst Degner.

„Der Scheidungsanwalt.“

Litania-Palast.

Ein recht modernes und mondänes Thema, wenn es auch der Manuskriptverfasser A. Schrottauer bereits als Roman bearbeitet hatte. Ein ganz netter Gesellschaftsfilm mittlerer Ordnung, der zum Schluß sentimental wird und die Heiligkeit des Eheringes proklamiert. Gut ist das Milieu des Scheidungsumwelts vom Regisseur Heinz Paul gezeichnet: der Betrieb im berühmten Scheidungsbureau, das eine männliche und weibliche Abteilung hat, ist lustige Persiflage. Der Scheidungsanwalt — von Livio Pavanelli sympathisch und mit Discretion dargestellt — ist natürlich grundsätzlicher Gegner der Ehe. Seine Geliebte, die Tochter eines Obersten und nunmehr seine Sekretärin, harmonisiert völlig mit ihm und nimmt den Bruch mit dem geliebten Vater auf sich. Aber wie die gesellschaftlichen Vorurteile die Ehegegner doch zur Ehe zwingen — es handelt sich ja nicht um Kampfnaturen, sondern um gutbürgerliche Leute — ist ergötlich gezeigt. Freilich geht der Rückschlag dann gleich zu weit: aus einer nützlichen Anpassung wird die Ehe alsbald zum Hellsichtigum. Das filmische Drum und Dran zeigt von Geschmack und die Besetzung war auf der Höhe, besonders das kontrastierende Frauenpaar Arlette Marchall und Vivian Gibson.

Auf der Bühne rezitierte Carl Zander, blieb aber größtenteils unverständlich und sucht es durch übertriebene Gestik weitzumachen. Paul Maria bewährte sich als Orgelbläse.

„Die große Abenteuerin.“

Marmorhaus.

Die deutsche Filmindustrie scheint wirklich von allen guten Geistern verlassen zu sein. Damit ein Flugzeugfabrikant der Kompanon seines Konkurrenten wird, überlistet dessen Tochter den Ahnungslosen und führt ihn als Bräutigam heim. Um die Sache pikant zu machen, gibt sich die Herzogin als Diebin aus.

Der Regisseur Dr. Robert Wiene trifft weder den Stil eines Lustspiels noch den einer Protokolle, er deutet den wahren Totbestand weder an noch erzeugt er durch den allgemeinen Wirrwarr Spannung, er vergreift sich andauernd, er mußte offenbar selbst nicht, was er wollte.

Georg Alexander ist so recht in seinem Fahrwasser, wenn er komisch sein darf, aber er wirt diesmal auch recht fauch, wenn er ernst sein möchte. Unüberrettlich ist er, falls er angebrachterweise ein recht dummes Gesicht machen darf, jedoch wird dadurch ein ganzer Film nicht tragbar. Lily Damita sieht mitunter glänzend aus, mitunter weniger günstig, je nachdem sie gekleidet ist; für sie bleibt eben der Film eine Sache der Konfektion. Trude Hestberg sollte wie eine schmallebende Dame wirken, sie war aber mit Glitzerwerk behangen wie ein atmofisches Karussellpferd. c. b.

Die russischen Staatsubventionen für Theater.

In dem Moskauer Pressestreit um Tatroff, Stanislawski und Mederhold wird jetzt auch die Summe genannt, die sich die russische Regierung ihre Theater hat kosten lassen. Für die letzten beiden Jahre wurden insgesamt 12 Millionen Goldrubel an Subventionen gezahlt.

Die Freie Gewerkschaftsjugend Berlin veranstaltet am 13. 10. Uhr, im Bürgeraal des Rathauses, Königstraße, einen literarischen Abend. Alfred Henke liest „Die Gesichte von den sieben Geheulen“ von Leonid Andreeff. Unkostenbeitrag 30 Pf.

Jod Louben wird Alfred Becker beim ersten hiesigen Rezitationsabend der Volkshöhe am 12. 10. Uhr, im Bürgeraal des Rathauses durch Totisierung charakteristischer Kapitel lebendig werden lassen. Eintrittskosten 0,50 Pf.

Volkshöhe. Am der ersten Aufführung für die Sonderabteilungen der Volkshöhe, der Veranstaltung von Günther Reichenboens „Amerikanische Tragedie der sechs Märdler von S. 4“ sind in den Hauptrollen beschäftigt: Agnes Giraud, Heinrich George, Ernst Ruchow, Friedrich Gnss, Peter Able und von den neuengagierten Mitarbeiter der Volkshöhe: Hans Baumann, Ernst Ginzberg, Viktor de Kowa, Ernst Thormann.

Die Kunsthandlung Victor Hartberg, Schönberger Ufer 41, zeigt vom 14. Oktober bis 12. November eine Kollektiv-Ausstellung von Augusto Giacometti — Jüdisch. Gleichgültig wird die Ausstellung Joseph Schorak, Neue Wänter, des großen Erfolges wegen, verlängert.

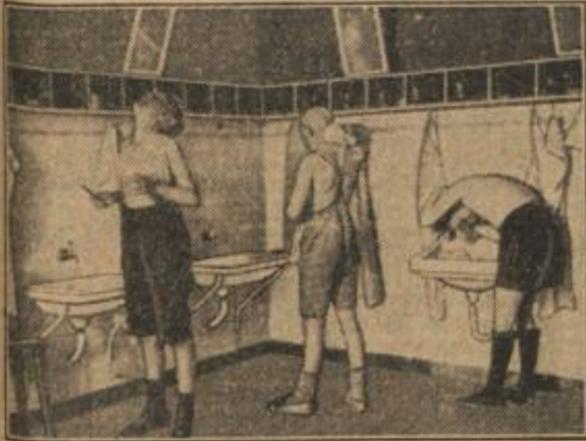
Die „Luge“ veranstaltet am 18. 10. Uhr, einen literarisch-musikalischen Abend, dessen Vortrag der Gründung eines Stipendienfonds für un- und mittelbare Schüler der Kunsthochschule dient. Der Abend findet im großen Saal des Logenhofes, Bülowstraße, Unter Str. 13, statt.

Einheit von Körper und Geist!

Ein Besuch im Schullandheim Langenhorn.

Vom 1. bis 5. Oktober fand in Hamburg die dritte Reichstagung der Deutschen Schullandheime statt. In Folgendem sei ein Rückblick und Ausblick gegeben.

Ein alter Gutshof mit Garten- und Wiesengelände — 50 Kilometer vor den Toren der Großstadt! Auf dem Kartoffelacker huddeln 13- bis 14-jährige Jungen mit nacktem Oberkörper, gebräunt von Sonne und Luft. Heute ist der Gutshof das Schullandheim der Stadt, in das abwechselnd die einzelnen Schulen ihre Klassen zu zwei- bis vierwöchigen Aufenthalten schicken.



Vorbildlicher Waschraum im Schulheim.

Im sonnigen Obstgarten hinter dem Hause sitzen die Schüler bei der Arbeit, Unterricht wird fast überall im Heim weiter gepflegt, aber nicht in derselben Form wie in der Schule. Wenn es nur irgend geht, arbeitet man draußen. Drinnen sind die Unterrichtsräume in ihrer Ausstattung dem freieren Leben angepaßt. Tische mit Bänken und Tischen in Reih und Glied sollten nicht angetroffen werden. Der Unterricht wächst, wenn möglich aus dem Leben im Schulheim und aus der Beobachtung der Natur und der häuslichen Umwelt heraus. Die Anschauung bildet noch lange nach der Heimkehr die willkommene Grundlage für den Unterricht. Was sehen die Großstadtkinder auch nicht alles! Da — eine Kuh auf der Weide! 15 von 45 hatten zum ersten Male so etwas erlebt, so erzählt ein Großstadtkinder.

Eine Gruppe von 15 Jungen verschiedener Jahrgänge — denn das Leben im Heim bietet die Möglichkeit, Schüler verschiedenen Alters zur geistigen Arbeit zu sammeln — besuchen einen alten Schiffer des Ortes, in dem das Heim liegt. „Viele der Bewohner“, so erzählt er, „hatten einen eigenen Kahn, der die Grundlage ihres Erwerbs war. Da kam die Inflation. Mehr als die Hälfte hatten keine Mittel mehr, um ihr Boot in Ordnung zu halten. So verkam es, und damit war ihr einziges Kapital erschöpft. Sie wurden Arbeiter und das Schifferdorf zum Arbeiterdorf.“ So treibt man draußen lebendige geschichtliche Studien. Der Lehrer lernt mit seinen Schülern und wird ihnen auch dadurch nähergebracht. Nirgends sollte der Fachunterricht an Schulen einfach ins Heim übertragen werden. Hier draußen ist wirklich die Möglichkeit gegeben, ein Problemgebiet ungefähr zu bearbeiten, schon deshalb, weil die vielen verwirrenden Reize, die das Großstadtleben ausübt, fehlen.

Der Gong tönt durchs Haus! 7 Uhr! Aufstehen! Jeder sieht im Heimleben bald ein, daß das Leben auch in seiner äußeren Einwirkung eine gewisse Rhythmis verlangt, aber Ordnung und feste Formen sollten die Schüler selbst bestimmen. Schlimm, wenn das Reglementieren sogar im Landheim zur Regel wird!

Das gemeinsame Frühstück ist vorüber! Manches Knäblein hilft da draußen zum erstenmal beim Tischdecken oder

den anderen angewiesen ist, und ohne seine Hilfeleistung sein Leben nicht aufbauen kann. Im gemeinsamen Leben wirken, wie wir es längst in der Jugendbewegung erlebt haben, ganz anders als im Unterricht, Lehrer und Schüler aufeinander. Da findet sich ungezwungen häufig der rechte Augenblick, wo der Schüler auch mit seinen „Noten“ zu dem Lehrer kommt. So wird die Basis für jede Erziehung geschaffen: Der Erzieher lernt die Seele der ihm anvertrauten jungen Menschen kennen.

Einheit von Körper und Geist! Hier draußen ist diese Forderung nicht mehr Phrase: Sportliche Betätigung und geistige und handwerkliche Arbeit folgen im rhythmischen Wechsel. Das Leben wird als geschlossenes Ganzes erlebt: Bewegung und Ruhe, Arbeit, Feiertunden und Feste sind organische Teile dieser Einheit.

Eine Schulgemeinde entsteht! Aber sie wird nicht nur von Lehrern und Schülern gebildet, sondern auch die Eltern nehmen teil an dieser Gemeinschaft, wie in der Lebensgemeinschaftsschule. Vorbildliches haben auch hier wieder die Hamburger geleistet. Einer der stärksten Eindrücke auf der Tagung war es, als bei der Besichtigung der Schullandheime im Jugendpark in Langenhorn nicht Lehrer, sondern Eltern die Begrüßung übernahmen. Gerade in Hamburg haben vielfach Eltern, Lehrer und Schüler einer Schule fast ganz aus eigener Kraft ein eigenes Landheim aus kleinen Anfängen aufgebaut. In Volksschulen stellten Väter und Mütter ihre Arbeitskraft in den Dienst der Sache und leisteten umsonst alle handwerkliche und hauswirtschaftliche Arbeit.

Die großen Sammelheime jedoch, in denen die Kinder dieser Schulen Unterkunft finden, wie z. B. das neuverbaute Pestalozzi-Schullandheim der Stadt Berlin, werden überall aus städtischen Mitteln erbaut. Es ist auch notwendig, daß öffentliche Mittel für eine anerkannte pädagogische Einrichtung bereitgestellt werden. Erst dann ist auch Gewähr dafür gegeben, daß die zu fordernden hygienischen Bedingungen erfüllt werden. Beiträge zu den Kostgeldern sind schon deshalb notwendig, damit für jedes Kind die Ueberleitung möglich ist. Hamburg hat in diesem Jahr 30 000 Mark, Berlin 400 000 Mark für Beiträge zu den Kostgeldern in den Etat eingestellt und hat 1927 rund 4400 Kinder in die Sammelheime geschickt, beabsichtigt aber jedes Jahr ein neues Heim aufzubauen. Zweckmäßig ist es,

die Beiträge der Eltern nach ihrem Einkommen zu staffeln, wie es Berlin tut.

So werden durch die Schullandheimbewegung eine Reihe von Orten, die in den freien Schulen auf dem Lande nur einer kleinen Schar von Besitzenden geboten werden, der großen Masse zuteil. Neben den 170 Landheimen, die einzelnen Schulen gehören, haben viele Städte heute schon Sammelheime, wie Frankfurt a. M., Berlin und Magdeburg. Ganze „Kinderdörfer“ sind entstanden.



Kinder beim Jäten.

Nicht zu vergessen die Kinderrepubliken, die aus der Kinderfreundebewegung erwachsen sind. Vielleicht wird bald jedes Kind einmal im Jahre drei bis vier Wochen im Landheim zubringen können. Hoffentlich leidet unter der weiteren Ausdehnung der Bewegung nicht der lebendige Geist, ohne den auch das Leben draußen erstarren müßte.

Dr. Eise Hildebrandt.

Elendsland im Streik.

Es gab eine Zeit, da 40 Proz. der Waldenburger Förderung nach Böhmen ging. Diese Absatzstellen sind heute verschlossen. Nun muß die Kohle zum größten Teil in Deutschland abgesetzt werden. Sie ist die vorzüglichste Gaskohle, die wir kennen. Ihre Förderung ist sehr erschwert. Die Last der Berge hat die Ablagerung verhöhen und Flüsse von 1/2 Meter Stärke hervorgebracht. Die Arbeit der Knappen wird dadurch äußerst mühevoll und der Druck der Berge wird den Stollen zum Verhängnis. Die Unfallquote im Waldenburger Revier beeinflusst die Statistik des Reiches ungeheuer.

Die Bewohner dieses Landes sind Veteranen des Bergbaues. Darin sind sie nicht vereinzelt. Einzig ist aber ihr Schicksal. Das kleine Revier, erdrückt vom Ruf der obersteleischen Zechen, war immer vergessen. Wenn immer eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft erzielt wurde — Waldenburg blieb davon ausgenommen. Es sei denn, daß ihnen später, in mehr oder weniger später, eine kleine Verbesserung zuteil wurde. Dazu kommt, daß die Bevölkerung bodenständig ist; eine Ab- und Zuwanderung findet so gut wie gar nicht statt. Den Schlägel, den der Tod dem Vater aus der Hand nahm, griff der Junge auf. Der Beruf vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Damit auch die Not. Die Geschlechter wuchsen auf im Leid, verloren beinahe allmählich das Wissen um besseres Sein. Dabei haben die Menschen hier in der Arbeiterbewegung in vorderster Linie gestanden. Geradezu Wiege ist dieses Land der Bewegung gewesen. Niemals aber haben die Knappen einen großen Gewinnanteil gehabt, wenn der Kampf Erfolg brachte. Sie haben nicht gemurret, sie organisierten sich um der Sache willen. Sie schlossen die Reihen, wenn es galt. Dann traten sie zurück. So treu sind diese Menschen.

4 Mark 30 den Tag!

Ungefähr 130 Mark bleiben dem Knappen mit seiner Familie im Durchschnitt zum Leben für einen Monat. Das ist der Lohn für acht Stunden Arbeit im Dunkel der Erde, im bestenden Stollen, am triefnassen Gestein. Dafür halten sie acht Stunden den ratternden Abbauhammer in der Hand, der ihre Knochen restlos zerrütet. Dafür jagen sie manchmal mit leuchtenden Augen und klaren Augen den Stollen entlang, wenn die Kohlenläuse aus dem Fels springen. Das alles wird mit 130 Mark bezahlt!

Und das Geld bringen sie den Frauen und Kindern heim, die in elenden Wohnungen leben. Die schlimmer zusammengedrückt sind, als Tiere. Am 15. jeden Monats ist Lohnstag. Da bekommen die Knappen Gesamtabrechnung über ihren Arbeitsverdienst. Früher war dieser Tag die Hoffnung des Monats. Dann wurde die Miete bezahlt und die Rechnung beim Krämer beglichen. Heute ist der Lohnstag in diesen Familien der Höhepunkt der Verzweiflung. Manchmal bringt der Vater einen Lohnbeutel heim, auf dem steht, daß er der Grube noch etwas schuldig ist. Rest nennt man das hier. Man kann es eben so gut Wahnwitz nennen.

Nun geht es um 13 Proz. Wenn die Lohnhöhung erkämpft wird, bekommt jeder Knappe im Monat ungefähr 20 M. mehr. Diese 20 M. sind wenig. Man trifft aber den Kern, wenn man sagt, hier bedeuten sie Rettung. So elend sind die Menschen! Ohne diesen Betrag werden Tausende von Kindern keine warmen Winterjacken haben.

Die Grubenherren.

Die Grubenleitungen sind kühl bis ans Herz. Zuerst waren sie ein bißchen erstaunt. Sie kannten die Bevölkerung gut genug,

um sich über diesen Riesenaufstand zu verwundern. Inzwischen hat sich das gelegt. Wenn es nicht gerade zum Winter ginge, in die Zeit des Kohlenbedarfs, käme ihnen dieser Streik vielleicht ganz gelegen. Sie haben sich vor kurzem zu einer „Niedersteleischen Bergbau-L.G.“ zusammengeschlossen und verlangen von Reich und Staat einen Millionenkredit, um die Gruben „rentabel“ zu machen. Sie erklären, ehe dieser Kredit nicht bewilligt wird, sind sie nicht in der Lage, Lohnhöhungen zu bewilligen. Immer wenn es um Lohnhöhungen ging, waren die Werke „unrentabel“. Sie sind aber nie zusammengebrochen. Die Generaldirektoren werden auch hier in durchaus rentabler Weise bezahlt. Nun nützt man den Verzweiflungskampf der Knappen aus, um für sich den größten Vorteil herauszuholen.

Fürst Pleß.

Da ist die Angelegenheit mit dem Fürsten Pleß besonders interessant. Dieser Ragnat, dessen Familie je nach Bedarf und Lage des Besitztums deutsch oder polnisch, protestantisch oder katholisch ist, hat sich der neuen Bergbau-L.G. nicht angeschlossen. Sein Besitz hier ist stark verschuldet. Die L.G. wollte ihn aus diesem Grunde nur mit einem Bruchteil des Kapitals aufnehmen, das er ansetzte. Darauf verzichtete er. Er hat den Vorteil für sich, daß seine Zechen die übrigen Gruben kreuzen. Man muß also um seinen Besitz herum abbauen und kann damit zur endgültigen Verbilligung des Abbaus nicht gelangen. Der Staat hat natürlich ein Interesse daran, durch Herabgabe des Kredites die äußerste Rentabilität herbeizuführen und wünscht die Beteiligung der fürstlichen Familie. Nun kämpfen die Bergleute auch für den Fürsten von Pleß! Hohnvoller geht die Sachlage bald nicht mehr zu gestalten. Die Familie Pleß nützt das Elend aus, in dem sich hunderttausend Menschen befinden, um für sich einen möglichst günstigen Abschluß zu erzielen.

Streik.

Stille liegt im Tal. Nur die Sirene der Porzellanfabrik heult auf, die tagenlang ihren schwarzen Rauch in die Gassen der Stadt wälzt, daß die Sonne verdunkelt wird. Sonst ruhen die Räder. Vor den Toren der Zechen stehen die Streikposten. Manchmal fällt ein lautes Wort, schwer kommt eine Antwort. Still sind diese Menschen, still wie das Land. Aber die Gesichter haben sich verändert. Sie sind noch härter geworden und in den Augen liegt ein seltsames Glänzen. Hände zuden unruhig am zerklüfteten Gewand auf und nieder. Das sind Batterien, die mit Starkstrom geladen sind, mit einer ungeheuren Energie. Jemand hat ein Grubeningenieur die Streikposten photographieren wollen. So wie man Aufnahmen für ein Verbrechenalbum macht. Es ist beim Versuch geblieben. Geladene Batterien sind gefährlich.

In diesem ungeheuren, nie geahnten Willen prallt alles ab. Das Revier wird einmal in der Geschichte der Streiks einzig dastehen. Hier gibt es keine Streikbrecher! Vom jüngsten Schleppler, der mit leuchtenden Augen den ersten Wirtschaftskampf erlebt, bis zum altersgebückten Hauer feiern alle. Fast schämen sich die Kohlenarbeiter, zum Schacht zu gehen. Sie halten ihren Ausweis in der Hand, so weit der Weg zur Arbeitsstätte ist.

„Segen-Gottes-Grube“ heißt eine Zeche. Wo mag der Segen hingekommen sein? Die in diesem Land werken, haben die Hölle auf Erden.

Robin.



Im sicheren Burgverlies.

bei anderen Hausarbeiten. Diese Arbeit muß aus der Einsicht gewonnen werden, daß die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse erst die Grundlage für jedes geistige Leben schafft. Erst dann wirkt diese Tätigkeit erzieherisch. Allerdings darf die Sauberkeit des Heims nicht durch die Erledigung der hauswirtschaftlichen Arbeit durch die Schüler leiden. Auch dürfen diese dadurch nicht überanstrengt werden. Manche Lehrer fürchten, daß der Unterricht durch diese Einrichtung gefährdet wird. Sehr zu Unrecht! Man übersieht immer wieder, daß dieser nicht Selbstzweck ist, sondern in den Dienst der Entwicklung des Kindes gestellt werden muß.

Mancher Heranwachsende wird durch die Anforderungen, die das Leben im Landheim stellt, zum ersten Male zu selbständigem Handeln gezwungen. Vor allem hört er nicht nur von dem Geist der Kameradschaft, sondern er erlebt, daß er auf

Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

160 Rennfahrer waren in Paris zu der großen Fahrt „Rund um Frankreich“ angetreten. Sie werden von dem Sportschriftsteller Ravenelle und dem Maler Mainguy im Auto begleitet. Schon in den ersten Etappen fällt eine große Zahl der Teilnehmer zurück, sie können das mörderische Tempo nicht mitmachen, aus die eigentlichen „Giganten der Landstraße“ einschlagen. In der Spitzengruppe lagen die „Ställe“ der großen Fahrradfabriken, „Riva“, „Stella“ und die anderen. Bisher ist Blanc-Mesnil der Beste. Aber schon droht ihm Gefahr. Yvette, eine Pariser Kokotte, umschlingt ihn wie eine Katze, sie ist in einem Auto mitgenommen worden, um den hervorragenden Vertreter eines gegnerischen „Stalls“ in ein Liebesabenteuer zu verwickeln und auf diese Weise seine Energie zu schwächen.

(12. Fortsetzung.)

Lichtböden stürzten aus der Sonne auf Cherbourg. Ravenelle und Mainguy waren nun in Brest und gingen nach dem Souper durch die Straßen.

Von der großen Drehbrücke aus sahen sie auf den schweigend dahinschreitenden Marinehafen, durchwandelten überirdische Gassen, in denen Betrunkene grölten, und verloren sich dann in der Altstadt.

Als sie um eine zugige Ecke bogen, standen sie vor einem Freudenhaus. Ueber dem Eingang schaukelte ein rotes Licht, das im Wind mit den Augen zu blinzeln schien.

Mainguy, der als Maler für romantische Winkel eine besondere Vorliebe hatte, zog Ravenelle mit durch den dunklen Torweg und öffnete die Tür zur Trinkstube.

An der Kasse sah eine Dame, die Patience legte. Wenn sie die Karten umdrehte, blitzten ihre Edelsteine wie Johanniswürmchen, die hartnäckig ihre Hand zu umfliegen schienen. Im buschig aufgedrehten Haar trug sie einen großen spanischen Kamm aus leuchtendem Zelluloid, der sie an den Pfah zu speichen schien und hoch den Haarschopf überragte.

Rechts von ihr sah man eine Tür, über der man wie eine Willenschrift die bezeichnenden Worte „Zur Liebespromenade“ lesen konnte. Im dunklen Hintergrund stand ein elektrisches Klavier, jede Sekunde bereit, gegen eine Nickelmünze seine blechernen Melodien abzuleiern. Hinter einem großen Becher Apfelwein sah die Edwogen aufgestützt, ein junger, regloser und schwermütig dreinblickender Matrose. Im ganzen Raum wogte der Geruch von Rum, Mostatwein und Pflaumenknaps.

Als die Freunde Platz genommen hatten, tänzelte ein Mädchen heran. Nach einer Weile beugte es sich nieder, hielt mit einer

Jüngste, spitzte ihren lasterhaften Mund und bestellte über die Achsel weg: „... 'n Benediktiner möcht' ich hab'n!“

„Blanc-Mesnil hat die Etappe gewonnen.“

„Fein! ... Den Jungen hab' ich ja so gern! ... Ein ganz famos' Kerl is der! In mein'm Zimmer hab' ich sein Bild aus der Zeitung an der Wand! ... So 'n berühmter, feiner Mann könnt' alles bei mir erreichen!“



Die Spitzensfahrer erreichen Brest.

„Ich möcht' einen Knoch!“ brummte nun die Hausmeisterin. „Nebenbei geht für mich nichts über Le Bozec, weil er mein Landsmann ist, ein echter Breton, und das ist doch etwas ganz anderes, stimm' s, meine Herren?“

Ravenelle nickte.

„Wie liegt er denn im Rennen?“ erkundigte sich die Bretonin weiter.

„Dritter, hinter Blanc-Mesnil und Samba-Lafaré. Im Gesamtklassement aber führt er vor Blanc-Mesnil; allerdings nur mit zwei Minuten.“

„Das gewinnt nur meiner!“ schrie nun die Knabenhose und klopfte in ihre Hände. „Menschenskind, hab'n Sie aber Glück, daß Sie die Jungen im Auto verfolgen dürfen!“

„Ja!“ murmelte Arlette und stützte ihr Doppelkinn auf die Faust. „Das ist natürlich lustiger, als hier auf Freier zu lauern!“

„Auf Ihr ganz Spezielles!“ sagte die Hausmeisterin und stieß den kleinen Finger präventiv in der Luft, mit Ravenelle an.

„Das muß aber ein Gejohle gewesen sein, als Le Bozec als Erster in Brest ankam! ... Jedes Kind weiß doch, daß er aus Trégourez, ganz in der Nähe von Brest, stammt. Mein Gott, wie mögen die alle vor Freude gejubelt haben?“

„Sie haben recht! Die begeisterte Menge war in ihrer Drischtucht wirklich interessant anzusehen.“

„Stramm sind die Bengels!“

Alle drei sahen nun mit unschuldigen Blicken vor sich hin.

„Wo is Ihnen denn eigentlich Blanc-Mesnil ausgerückt?“

fragte das Mädchen im Pajama.

„Gleich nach der Kontrolle in Morlaix. Von Cherbourg an war alles dicht belagert, doch schon heute früh in Dinan waren nur noch dreißig Mann und in Saint-Brieux nur noch dreißig Mann Spitze. Siebzehn waren es in Morlaix, und ohne eine Sekunde an der Kontrolle zu verlieren, rosten Blanc-Mesnil, Le Bozec, Tampier, Samba-Lafaré und der Italiener Lanzone wie die Berrückten weiter.“

„Ach, das häß' ich zu gerne gesehen!“

„Hinter den Ausreißern wurde das Feld immer länger, doch Laboureur, Chevillard und Argentero kamen wieder etwas auf. Da hatte Chevillard plötzlich Reifenschaden, Laboureur riß die Kette, und Argentero, der nun auf sich allein angewiesen war, fiel bald wieder ins Hintertreffen zurück.“

„Wieviel Kilometer sind denn von Morlaix nach der Radrennbahn von Brest?“ fragte Arlette.

„Etwas siebzig, die im Dreißigertempo zurückgelegt wurden.“

„Ausgezeichnet!“

In den Bergen von Kermot versuchte Tampier den vier anderen davonzufahren. Ruhlos! ... Nach einer kleinen Jagd stieg Lanzone aus. Er hatte genug. Gleich darauf hatte Tampier Defekt, und nun ging die Post ab. Der Regier am Kopf, Blanc-Mesnil an seinem Hinterrad und Le Bozec an dritter Stelle. Fünfhundert Meter vor der Radrennbahn ging dann Blanc-Mesnil an Samba vorbei und schlug ihn mit zwanzig Sekunden, während Le Bozec, mit zwanzig Minuten Verspätung, Dritter wurde.“

„Das reinste Theaterstück!“ murmelte Arlette.

„Hi! ... Da kommen Gäste!“ sagte die Kleine im Pajama.

Mit einem Ruck wurde die Tür aufgestoßen. Zwei amerikanische Soldaten traten ein.

„Niemand da!“ schrie die Dame an der Kasse.

„All right!“

„Militärpolizei!“ sagte Arlette. Wir haben zwei amerikanische Kreuzer im Hafen, und da werden die Matrosen kontrolliert.“

Als die beiden Polizisten aus der Tür gehen wollten, trat eine ganze Bande lustiger Jecher herein. Mainguy erkannte sofort den Rasseur Myrtil, Riffin, Manodian und die belgischen Journalisten Baert und Quatannens.

„Hallo!“ sagte Myrtil. „Da sind Bekannte!“ (Fortf. folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Rösselsprung.

Wal-	lk	no-	sun-	zu	pa-	als	Was	bin-
nen	er-	ten	fant.	der	den?	ver-	Mau-	fin-
das	zwei	er-	Ro-	ben	die	Er-	den,	ba-
lea.	und	se	Was	die	ger?	mehr	der	gen?
mit	re.	der	Ret-	Kön-	ha-	heit,	den	nicht
tan	fu-	Ge-	Wenig.	Nichts.	für	ner	gun-	der
wel-	Rad	ge-	Er-	des	Wenig	se	er	ti-
der	durch	der,	der	heit	fa-	sche	mo-	ti-
ein	zum	lich	ein-	3-	denn	nen	prat-	dat
die-	des	is	tan	gent-	tar-	che	se-	ber-
Bob-	ge-	se	Schle-		Re-	ei-	rens,	und

Gleichungsrätsel.

Baumpollengebebe — unterirdischer Weg + englischer Seeheld — Hauptort + Bayn am Libanon — Himmelskörper + trübes Wetter — Kirchbahn + indische Münze — Stelle am Leib = 0. — Bei richtiger Lösung haben sich die einzelnen Silben der mit + bezeichneten Wörter und der mit - bezeichneten Wörter gegenseitig auf.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a öf am hat ban be be da da des e ed el en er er fin ga gu her i tel la lam lei lip lo lüt mem mer mit nat non pen ra re re ri ris sa schim se sel si som ta tau vos wie zi zow sind 22 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Leitwort der Arbeiterschaft ergeben. Die Worte bedeuten: 1. Griechischer Held; 2. bekannter Langmeister; 3. Gebrauchsgegenstand; 4. Naturerscheinung; 5. Oper von Wagner; 6. weibliches Säugetier; 7. Schweizer Wintertrücker; 8. Einflöcker; 9. Stadt in Dalmatien;

10. Jahreszeit; 11. Genussmittel; 12. geometrische Figur; 13. deutscher Dichter; 14. altgermanische Göttin; 15. Schlangeart; 16. Land in Asien; 17. Vogel; 18. Teil des Auges; 19. Held der Freiheitskriege; 20. rheinische Raritätsgestalt; 21. kleines Raubtier; 22. Verwandter.

Auschnittsrätsel.

Aus jedem der nachstehenden Wörter sind 3 aufeinanderfolgende Buchstaben (aus dem letzten Wort nur 2 Buchstaben) auszuscheiden, und zwar so, daß sie ein Jitar aus Schillers „Maria Stuart“ ergeben; hierbei ist h als ein Buchstabe zu rechnen.

Verderbnis, Lorelei, Handlatern, Ehlich, Versicherung, Sochen, Bittschrift, Schulter, Venedig, Schiene, Perisop, Luftwahr, Kiste, Ciffelturm, Schabernad, zehrsob, Kante, Reims, Sachsis.

Figurenrätsel.

1	2	1+2 Gewerbezwerg;	1+4 Sportgerät;
3	4	1+5 weibl. Vorname;	3+2 Rangenbezeichnung;
5	6	3+4 Kleidungsstück;	3+6 Fächerhaft;
		3+5 Pflanzenlast;	5+2 Röhrenmaß;
			5+6 Befestigungsmittel.

Die fehlende Mittelstibe.

a arch at but bun dat tel lau lo ma na ne no ol of ol pa pa pe um vi vi volks. — Aus den vorstehenden 24 Silben sind 12 dreißilbige Wörter zu bilden mit gleicher zu ergänzender Mittelstibe. Wie heißt die Stibe und wie heißen die Wörter?

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Wanne; 2. Eugen; 3. Radiator; 4. Rhodape; 5. Gummi; 6. Chaudet; 7. Hegemonie; 8. Tamburin; 9. Hagenow; 10. Alpenrose; 11. Totensonntag; 12. Merleburg; 13. Unfe; 14. Sauerbrun; 15. Schafgarbe; 16. Dissoziation. — Wer recht hat, muß den rechten Weg gehen.

Diamanträtsel: 1. D; 2. Tag; 3. Birne; 4. Rotwein; 5. Pharisäer; 6. Darwinismus; 7. Attribut; 8. Breslau; 9. Ramin; 10. Wat; 11. S.

Gleichungsrätsel: a=Et; b=Sen[s]; c=se; d=Bah[er]; e=Hof; x=Cisenbahn.

Ällträtsel: 1. Landungen; 2. Stantenele; 3. Gafanerie; 4. Eplanaden; 5. Spielanzug; 6. Calabianca; 7. Ludw. Ulland; 8. Ausbauplan.

Zahlenrätsel: Es kann kein Abscheu natürlicher sein, als den ein Mensch gegen die Knechtschaft hat. (Die Schlüsselwörter heißen: Ebert, Schiller, Amerika, Gaurijantar, Feder.)

Auszählungsaufgabe: Die Liebe zum Vaterlande ist bei den meisten Menschen der Haß gegen das Vaterland der anderen. Voltaire. (Die Buchstabenruppen mußten mit 5 ausgezählt werden.)



Das Feld bummelt.

Geiste, die schamhaft sein sollte, die Hand vor die Brüste und zündete an Mainguy's Zigarre seine Zigarette an.

„Sind Sie von der Rundfahrt?“ fragte sie dann.

„Ja!“

„Sind die Herren etwa selbst Rennfahrer?“ piepste die Dame an der Kasse.

Da schüttelte das Mädchen breiilachend seine braunen Locken und fuhr dazwischen:

„Wo denken Sie hin? ... Die Fahrer kommen doch nicht hierher, das tun höchstens die Begleiter, bei denen das keine Rolle spielt!“

Ein Fächerhieb auf die Kasse rief das Mädchen zur Ordnung.

„Aber — Arlette!“

„Na, was denn? ... Ist hab' doch nichts gesagt? ...“

„Sie meint es ja gut,“ sagte Ravenelle und wandte sich dann an das Mädchen. „Wißt du was trinken, Arlette?“

„... 'n Rümme!“

Aus dem dunklen Hintergrund der Trinkstube tauchten nun zwei andere weibliche Geschöpfe auf, die vor Neugierde barsten. Die eine warf oft noch ein Kind, und ihr zierlicher Körper stak in einem himmelblauen Pajama. Wie ein Luftknaue wiegte sie sich zweideutig in den Hüften. Die zweite war schon verblüht, trug ein kurzes, knallgelbes Röschchen, das mit Gardinenspitzen besetzt war, und sah wie eine Hausmeisterin am Faschingsdienstag aus.

Beide ließen sich auf Fußbänke nieder.

„Na, wer is'n vorn in der dritten Etappe?“ erkundigte sich die

Haben „sie“ 'ne Idee?

Die Deutsche Turnerschaft ist aufgewühlt, im tiefsten Innern verlegt. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sellmann, ferner die „Sportpolitische Rundschau“ (Zentralblatt des Deutschen Arbeitersport) und — aller guten Dinge sind drei — Professor Schirmer vom Jungdeutschen Orden haben im Anschluß an das Deutsche Turnfest in Köln behauptet, daß die Deutsche Turnerschaft ohne „Idee“ sei. In der „Deutschen Turnzeitung“ Nummer 39 bemühen sich nun Edmund Reuendorff (Direktor der staatlichen preussischen Hochschule für Leibübungen) und Staatsminister a. D. Dominicus nachzuweisen, daß ihre Organisation doch eine „Idee“ hätte.

Der Nachweis gelingt. Zwar ist sie nicht so einfach wie bei den Arbeiterpartnern, die ganz unkompliziert sagen: „Unser Ziel ist, körperlich und geistig gesunde Lebenskämpfer und damit auch geistigere Massenkämpfer zu erziehen. Unser Hochziel ist die sozialistische Gesellschaftsordnung!“ Damit basta.

Dr. Reuendorff sagt von der Idee der Deutschen Turnerschaft: „Sie mag sich nicht mit Händen greifen, nicht mit einem Schlagwort erledigen, nicht in einen Parteiparagraphen fassen lassen, was manchen peinlich sein mag, weil es sie in der Bequemlichkeit ihres Denkens stört, aber da muß sie sein.“ — Er hat recht, sie ist da. Aber so verheißt, daß man sie mit der Laterne suchen muß. Aber um so gefährlicher ist sie.

Welcher Art ist nun diese so sorgfältig verdeckte Idee? Vier Wurzeln zeigt Reuendorff auf. 1. Es wird nur geturnt, gespielt und gesportelt. „Das scheidet uns ganz gründlich von Sellmann, der in seinem Aufsatz unserer Turnerschaft als Muster seine Jugend gegenüberstellt, die tagelange Diskussionen über politische Zeitfragen hielte. Diese Jugend hält er für modern und bewundert sie. Uns tut sie mit ihrer Problematik und Schwachhaftigkeit leid.“ Und weiter: „Es ist der alte rationalistische Schölerglaube, nach dem man meint, durch Aufklärung die Welt ändern zu können. Man klärt Kopf auf und hebt die Sittlichkeit, man klärt über den Alkohol auf und erneuert das Leben, man klärt politisch auf und schafft den bestmöglichen Staat. Oder man glaubt, ihn schaffen zu können. Diese Bemühungen teilen wir allerdings nicht. Wie die Dinge liegen, sind außerdem Unterhaltungen über den Staat und die Staatsform Angelegenheit der Parteipolitik, und wir treiben grundsätzlich und sachungsgemäß keine Parteipolitik.“

Und Herr Dominicus sagt: „Beil die Jugend, Gott sei Dank, vielfach angeleitet ist von dem Parteigerichte, deshalb kommt sie zur Deutschen Turnerschaft. Und damit haben wir zugleich die Idee, die der Deutschen Turnerschaft und ihrem Fest angeblich fehlt.“

Die zweite Wurzel ist die „Volksgemeinschaft“, die „Schicksalsgemeinschaft“. Reuendorff sagt darüber: „Nur dadurch, daß ich mich in die Schicksalsgemeinschaft des Volkes einordne und apertur einordne, komme ich zur Überwindung der Selbstsucht und werde zum wahrhaft wertvollen Menschen. Andererseits verirrt sich im physischen Nebel, wer mit Internationalismus und Kosmopolitismus, mit Völkerverföhnung und Rassenhegemonie, mit Lebensbeglückung anfangen will. Er zäumt das Pferd beim Schwanz auf. Mit der Arbeit an seinem Volke muß man anfangen. Nur über starke und selbstbewusste Völker kommen wir zu einer glücklichen und friedvollen Menschheit.“

Als dritte Wurzel nennt Reuendorff die Erziehung zu „freien Persönlichkeiten“. „Wechselt die deutsche Menschheit mit heidnischem Lebensideal wollen wir erziehen.“ Er vertritt sogar den Krieg, verabscheut den Maschinen- und Gaskrieg, weil sie seinem „heidnischen Lebensideal“ nicht entsprechen, und verteidigt sich sogar zu folgendem Ausspruch: „Nein, nicht für den Krieg, für den Lebenskampf der Menschen und Völker untereinander mit den Mitteln des Friedens wünschen wir deutsche Menschen zur Wehrhaftigkeit des Gemütes, zur Härte, zum Heldentum zu erziehen.“

Die vierte Wurzel endlich ist: „Achtung vor allen Autoritäten, den Führern, Hochachtung vor Vater und Mutter, so meine Ehre fürcht' vor unserem Herrgott.“

Arbeiterpartei hatten Resignation allerdings für absolute Privatfrage, die Kirchen aber und deren Diener bekämpfen sie als getreueste Stützen der herrschenden Klassen — wenige Ausnahmen befristeten die Regel. Die dritte Wurzel ist anscheinend ein Bekenntnis zur Friedensliebe, zur Völkerverföhnung. Was sagt Reuendorff

aber bei näherer Begründung der vierten Wurzel? Hören wir: „Das Natürliche in uns äußert sich ganz allgemein darin, daß wir als natürliche Vollmenschen wieder warm lieben und ehrlich hassen können. Da sagen wir es rund heraus: Die betrachten wir als unsere Feinde, die unser Volk in Unfreiheit und Anechtung halten, die uns ausbeuten auf Grund von Verträgen, die auf dummen und sinnlosen Lügen aufgebaut sind. Wir lehnen es ab, uns mit Vertretern eines Volkes, dessen Heere auf deutschem Boden Paraden und Manöver abhalten und deutsche Menschen, zu Festessen an einen Tisch zu setzen und freundschaftliche Beistandspunkte bereiten. Natürlich haben jetzt die Herren Schlagworter den Vorwurf des Nationalismus bereit. Es kümmert mich einen Dreck. Das hat gar nichts mit Nationalismus zu tun. Das geht uns einfach gegen das natürliche Gefühl von der Ehre und Würde unser selbst und unseres Volkes. Und dieses Volk lieben wir aus tiefstem Herzen, lieben es in allen seinen Gliedern und Teilen. Wir machen den Widerspruch nicht mit, daß Deutsche heute Franzosen, Senegalneger, Japaner für ihre Brüder erklären und ihnen ewige Freundschaft schwören, aber den Deutschen, der nicht ihr Parteibuch hat, beschimpfen, überfallen, mißhandeln, todschlagen.“



Freundschaft schwören, aber den Deutschen, der nicht ihr Parteibuch hat, beschimpfen, überfallen, mißhandeln, todschlagen.“

Das hat aber die Deutsche Turnerschaft nicht abgehalten, sich ebenfalls an der Olympia in Amsterdam zu beteiligen, gemeinsam mit Regern, Franzosen, Japanern.

Genug davon, der Beweis ist glänzend gelungen, und er bestätigt nur, was die Arbeiterpartei immer behaupten. Die Deutsche Turnerschaft hat Hochziele, sogar mehrere, nicht nur eins.

Das erste ist: die Arbeiterjugend so mit Spiel und Sport zu beschäftigen, daß sie keine Zeit hat, an ihre elende Lage zu denken. Das zweite: Autoritätsglauben und Trümmigkeit zu pflegen, was ihr augenblicklich ziemlich leicht fällt.

Das dritte Hochziel ist: Volksgemeinschaftsgeist, unbekümmert um die trennenden wirtschaftlichen Gegensätze, oder vielmehr gerade zu dem Zweck, von ihnen abzulenken zur Bescheidenheit und Zufriedenheit.

Das vierte Hochziel endlich ist: Rationalismus in Reinkultur!

Im Sinne dieser Hochziele ist auch das Jugendblatt der Deutschen Turnerschaft geleitet. Eine Probe davon gibt unser Bild, das wir der „Turnerschaft“ entnommen haben. Es ist die Bignette zu einem darin veröffentlichten Soldatenbild. Sie kennzeichnet haarscharf die „Idee“ dieser Organisation.

Bon Indifferenten nimmt es nicht wunder, daß solche „Ideen“ sie angehen. Organisierte und Klassenbewusste Arbeiter aber sollten wissen, daß sie ihre eigenen gesellschaftlichen und politischen Ideale mit Füßen treten, wenn sie solche Ideen unterstützen. Herr Reuendorff ist ein persönlich hochachtbarer Mensch. Ihn zeichnet vor vielen anderen Turnerschaftsführern eine ehrliche Aufrichtigkeit aus. Er hat eine gefestigte Gesinnung und macht kein Hehl daraus. Aber diese Gesinnung ist gegen politische und gewerkschaftliche Aufklärung der Massen, ist für Verschleierung der Klassen-Gegensätze und für Ablenkung von den viel wichtigeren Klassenkampfaufgaben. Diese Gesinnung ist die Gesinnung der Deutschen Turnerschaft und aller übrigen bürgerlichen Verbände! R. A.

Naturfreunde in Amerika. In Nordamerika 2000 Mitglieder.

Mit Interesse wird auf dem europäischen Festlande die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Amerika verfolgt. Beispielgebend darf wohl die Entwicklung der Naturfreunde-Bewegung im Dollerland hingestellt werden. Allerdings bestand auch in dieser Organisation schon immer recht enge Verbindung mit der Mutterorganisation in Oesterreich.

Das letzte Jahr hat nun dieser Bewegung in Amerika einen Aufschwung gebracht, der besondere Erwähnung verdient. Außer den rührigen Gruppen in San Francisco, Dallas und Los Angeles, deren intensive Tätigkeit von der deutschen Arbeiterpresse schon im vorigen Jahre gewürdigt wurde, bestanden im Osten lange Zeit nur die alten Gruppen New York, Newark und Philadelphia. Die Mitgliederbewegung zeigte auch hier im letzten Jahre eine gute Aufwärtsentwicklung. Eifrig wurden Wanderungen und bildende Veranstaltungen gepflegt. Mit besonderer Freude dürfte vor etwa Jahresfrist die Gründung der beiden Ortsgruppen Chicago und Milwaukee begrüßt werden. Beide nahmen eine vorzügliche Entwicklung zu den in obigen drei Gruppen vorhandenen rund 700 Mitgliedern kamen hier 300 neue. Neuerdings aber ist eine weitere Ausbreitung der Gesamtbewegung im Osten festzustellen. In Detroit, Paterson und Schenectady wurden neue Ortsgruppen gebildet, in denen rege Wandertätigkeit sich entwickelt. Dadurch wird die gesamte nordamerikanische Naturfreunde-Bewegung eine Mitgliederzahl von etwa 2000 aufweisen. Bei dem Stand der Arbeiterbewegung in Amerika überhaupt und der Wanderbewegung im besonderen ist das durchaus ein erfreuliches Zeichen gesunder Entwicklung. Für die östlichen Gruppen ergeben sich u. a. gern besuchte Wandergebiete am Delaware, in den Rocky Mountains und in den Bergen Pennsylvaniens. Neben den schon bestehenden vier Naturfreundeheimen soll am Delaware auf einem großen, durch Schenkung in den Besitz der Naturfreunde gelangten Gelände in nächster Zeit ein großes Bau-Ferienheim entstehen.

Aber auch der politischen Pflichten sind sich die amerikanischen Naturfreunde bewußt. In dem vorzüglich ausgestatteten Gaublatt lesen wir dazu:

„Es entsteht auch für viele, von Klassenbewußten Arbeitern gegründeten Organisationen die Gefahr, daß sie von der umgebenden bürgerlichen Gedankenwelt beeinflusst werden und ihres Klassencharakters verloren gehen. Wir Naturfreunde erstreben einen besseren Gesellschaftszustand und ein besseres Menschentum. Dieses Ziel können wir aber nur erreichen, wenn wir nicht durch unsere Wanderungen die Flucht aus der rauhen Wirklichkeit suchen, sondern die heutige Gesellschaft mit ihren Klassengegensätzen zu ergründen suchen und an deren Beseitigung mitarbeiten.“

Das ist ein freudiges Bekenntnis zum Sozialismus auch bei den amerikanischen Naturfreunden.

FTGB.-Pankow.

Daß auch in Pankow die Liebe zum Arbeitersport und der Wille zur Mitarbeit an der Bunde vorhanden sind, hat die Gründungsversammlung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Pankow, gezeigt. Die von über 100 Arbeitersportlern besuchte Versammlung, von denen über 60 gleich dem Verein beitreten, legte ein beredtes Zeugnis davon ab, daß es auch in Pankow vorwärts geht.

Am kommenden Freitag, 20. Uhr, findet in der neuen Turnhalle (altes Gaswerk) in der alten Görlichstraße, der erste Turnabend statt, wozu alle bundestreuen Sportler und interessierte Mitglieder der Partei eingeladen sind. Der erste Abend ist gemeinsam. Für Spiel- und Sportgelegenheiten ist ausreichend gesorgt. Auch die Gründung von Kindergruppen soll vorgenommen werden und hier haben die Eltern die beste Gelegenheit, die Anmeldungen vorzunehmen. Alle Handballspieler treffen sich morgen Donnerstag, 19. Uhr, bei Maß, Berliner Straße, Ecke Lindenpromenade, zur Aufstellung der Mannschaften. Spielbeginn voraussichtlich Sonntag, 14. Oktober.

Neues Schachmeisterturnier in Berlin.

Kurz nach Beendigung des vom Berliner Schachverband veranstalteten Turniers beginnt bereits am Donnerstag im Café König zu Berlin ein neues Turnier. Teilnehmer sind: Capablanca, Marshall, Rinzowitsch, Reiz, Rudnik, Spielmann, Tartakower und als einziger Deutscher Dr. Lorz. Es ist bekanntlich, daß man den besten deutschen Spieler keine Gelegenheit zur Teilnahme gegeben und ferner auch Bogosjubow, den Sieger des soeben beendeten Turniers, der in Riffingen vor Capablanca endete, abgewiesen hat.

Die Rennfahrer-Vereinigung auf der Rütt-Arena. Auf der Rütt-Arena will die Rennfahrer-Vereinigung von 1928 am Sonntag, 14. Oktober, ein großes Trainingsrennen abhalten. Viele Fahrer von Rang und Namen haben bereits ihre Beteiligung zugesagt. Besonderes Interesse dürfte der Start des neuen Zeitungmeisters Georg Schüge hervorrufen: Es sind Fliegerwettkämpfe und eines der so beliebten Rennfahrertreffen vorzulegen.

Die nächsten Berliner Bogtkämpfe. Im Bogring „Neue Welt“ finden am Freitag, 12. Oktober, wieder drei internationale Bogtkämpfe statt. Der Stuttgarter Schwergewichtler Ernst Gühring kämpft mit dem Italiener Carlo Cotu, Otto Bauer (Saarbrücken) geht mit dem Franzosen M. Thauvenin in den Ring und A. Riouf (Berlin) erhält den Schweizer Kräuchi als Gegner. Weiterhin kämpfen W. Glaser (Berlin) und F. Kroch (Hamburg).

Wieder ein tödlich verlaufener Bogtkampf. Einen tragischen Ausgang hat ein Bogtkampf in Florenz genommen. Der Florentiner Cecchi wurde von dem italienischen Meister Silva knoch auf geschlagen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo er bald darauf verstarb. Man nimmt an, daß er einen Bruch der Wirbelsäule erlitten hat.

Arbeiter-Handball. Berichtung! Das Resultat vom Werbespiel in Fürstentum am 7. Oktober ist nicht Roabit—Erkner 4:1, sondern F. T. Erkner 4:1 (2:0).

Reichsarbeiterporttag 1929. Die alljährlich größte Kundgebung der gesamten Arbeitersportbewegung, der Reichsarbeiterporttag, soll im nächsten Jahre am 23. Juni als der Tag der gemeinsamen Demonstrationen der Gesamtbewegung vor sich gehen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Ruberverein Collegia, E. S. Charlottenburg. Das Wiedersehen findet Sonntag, 14. Oktober, 10 Uhr, statt. Abends gemütliches Beisammensein. Freie Raus-Union Groß-Berlin, Donnerstag, 11. Oktober, Beisammensein im Sporthaus „Eder“, Ruppiner, Gartenstraße 22. Beginn 8 1/2 Uhr.

Beschlüsse...!

Gegen den bezahlten Amateursport.

Die letzte Hauptversammlung des Bundes Deutscher Radfahrer hat nach einem Vortrag des Sportauswahrvorsitzenden Eggert beschlossen, das Neben an der Wurzel zu fassen und den schlichten, aufrichtigen Amateursport durch eine Beteiligung des industriellen Einschlags zu schützen. Dieser Schutzhilfen ist nicht nur auf die einzelnen Fahrer, sondern auch auf die Vereine. Es ist allgemein bekannt, daß einzelne Fabriken die von der Industrie abgetrennte Amateurrekame dadurch zu erreichen suchen, daß sie Vereine mit Industriennamen gründeten bzw. bestehende Vereine auf Industriennamen umgetauft haben. Leider fanden die Firmen bei diesem Unterfangen allzu willige Mitarbeiter und außerdem bei den Vereinen ein beschämendes Entgegenkommen. Die treu zum Amateursport haltenden Vereine haben demals energischen Protest gegen den ihnen durch die Industrievereine angetanen Abbruch erhoben, und die Versammlung hat einstimmig beschlossen, Vereine mit Industriennamen nicht mehr aufzunehmen und für das Jahr 1929 die Wenderung aller Industriennamen zu verlangen. Nach diesem Beschluß kann ab jetzt kein neuer Verein mit Industriennamen gegründet und kein bestehender Verein auf einen Industriennamen umgetauft werden.

Die Bundeshauptversammlung beschloß ferner, für das Jahr 1929 Wettbewerbe zu verbieten, die den Namen eines Werkes oder einer Marke tragen. Ferner wird die Annahme und das Auslegen von Materialpreisen ab 1929 verboten sein. Die Hauptversammlung stellte sich einstimmig auf den Standpunkt, daß eine Rückkehr zum reinen Amateursport erforderlich ist und daß der Lohn für den Sieg keine Entlohnung für Aufwandskosten sein soll. Es werden 1929 nur noch Ehrenpreise gegeben werden.

In einer Sitzung mit der Industrie, den anderen Verbänden und dem preussischen Innenministerium ist vereinbart worden, daß ab 1929 keine Industrierennen mehr stattfinden und keine Materialpreise mehr gegeben werden sollen. Erläuternd sei noch hinzugefügt, daß die Fülle von Rennen und die übertriebenen Werte der Materialpreise für Straßensport demoralisierend auf die Fahrer gewirkt hat. Es ist vorgekommen, daß Fahrer ihre Stellen verlassen und sich als Arbeitslose gemeldet haben, um mit Unterstützung der Industrie als „Amateur“ Rennen zu bestreiten. Es

ist ferner festgestellt worden, daß Vereine mit einzelnen Firmen Abkommen gehabt haben, durch welche die Mitglieder des Vereins verpflichtet worden sind, das Fabrikat einer bestimmten Firma zu benutzen.

Das hat aber mal lange gedauert, ehe man sich im BDR zu solchen Beschlüssen aufraffte. Der Skandal wurde den Leuten offenbar zu groß, so daß man jetzt — wenigstens Beschlüsse faßt. Fragt sich nur, wie lange es dauert, bis Industrie und Fahrer neue Maschinen erfinden, durch die sie hindurchschlüpfen können. Dann müssen allerdings — neue Beschlüsse gefaßt werden. Es ist nun einmal so im bürgerlichen Sport!

Um die Berliner Boxmeisterschaft.

In den Germaniafoien wurde gestern die letzte Barbschlusrunde um den Berliner Mannschaftsmeister im Bogen, für die sich der B. C. Heros und Bogklub Maccabi qualifiziert hatten, abgewickelt. Ueber Maccabi waltete gestern ein Unstern. Der Federgewichtler Fuchs und Benner (Mittelgewicht) kamen zu spät zur Höhe. Dadurch fielen allein vier Punkte kampflos an Heros. Im Beltergewicht mußte Maccabi gleichfalls die Punkte kampflos an Heros abgeben, weil Szabas wegen Fiebers nicht antreten konnte. Schließlich gingen noch im Schwergewicht die Punkte ohne Kampf an Heros, da Maccabi in dieser Gewichtsklasse über seinen Boxer verfiel.

Mit einem Vorsprung von 8:0 Punkten ging dann Heros auch mehr als hoffnungsvoll in den Kampf. Der Sieg war damit eigentlich schon entschieden.

Im Fliegengewicht errang Ball (M.) über Klemm (H.) einen einstimmigen Punktsieg. Klemm mußte in der zweiten Runde mehrmals auf die Bretter, die 3. Runde verlief sehr heftig, doch konnte K. den Punktsieg seines Gegners nicht mehr gefährden. Im Bantam schlug Roehl (H.) nach einem flotten Kampf Friedländer II (M.) glatt nach Punkten. Roehl, der dem Maccabimann an Größe und Reichweite unterlegen war, legte sich tapfer durch und brachte Friedländer in der zweiten Runde sogar einmal bis zu Boden. Im Leichtgewicht siegte Kalz (M.) über Buchholz (H.) nach Punkten. Der Mittelgewichtskampf sah den routinierten Volkmar (H.) über Benner (M.) in einem Einladungskampf als Sieger. Im Halbschwergewicht schlug Pistulla (H.) Buchbaum (M.) sicher nach Punkten. Resultat: 12:4 für Heros.

Vom Bäcker zum Meisterdompteur.

Die Auseinandersetzung zwischen Tier und Mensch ist so alt wie die Menschheit selbst. Seit Urzeiten hat es für uns einen Reiz, das Tier zu bezwingen. Die menschliche Zivilisation war nur möglich durch brutale Unterdrückung oder freundscholische Gewöhnung des Tieres. Doch sonderbar ist es, daß gerade heute, wo das Tier durch die Maschine immer mehr aus unserem Leben verdrängt wird, die Tierdressur die denkbar größten Erfolge feiert. Das bezweckt nicht die preisgezeichnete neue, sondern die richtige Sachlichkeit. Man begreift dem Tier weder in einer verschwommenen idealistischen Einstellung, die menschliche Fähigkeiten und Empfindungen in eine wesentlich anders geartete Kreatur hineingeheimnist, noch in lächerlicher Heberhebung, die ein Tier wie eine Maschine wertet. Gegenwärtig hat man den festen Vorsatz, das Tier zu achten und zu schützen, so wie es ist.

Daher weiß man auch mit absoluter Sicherheit: das Tier ist — ein Gewohnheitstier. Auch Kadon, der jüngste der Hagenbedschen Dompteure, der jetzt im Zirkus Busch auftritt, macht sich dieses Wissen zunutze. Sechs Monate arbeitete er still in der Dressurhalle in Stellingen und nunmehr bringt er es fertig, Löwen vom Pferde aus vorzuführen. Das Pferd ist ein kleiner kräftiger schwarzer Teufel, den Hagenbeds Kommando vor zwei Jahren mit nach Europa brachte. Kadon sitzt im Sattel und die Löwen und ein deutscher Schäferhund, ein tapferer Gefelle, machen spielerisch alle Kunst-

stücke, die ihrer Natur liegen und die man von ihnen verlangt. Löwe und Pferd! Vor Jahrzehnten hat man es für unmöglich gehalten, sie gemeinsam zu dressieren. Wurde doch selbst die große Claire Héliot einmal angefallen, weil man warme Pferde an den Löwenwagen vorbeigeführt hatte.

Kadon führte im Alter von 22 Jahren seine erste Raubtiergruppe vor. In Berlin hatte er vor zwei Jahren mit einer Tiergruppe großen Erfolg. Er reiste mit ihr nach England und hier, wo die Tierkühnerei jede Raubtiergruppe unter die Lupe nehmen, wor man sehr zufrieden mit den geräumigen, sauberen Transportwagen und den harmlosen Taffen (die leicht zerbrechliche Bambusstange und die Peitsche) des Dompteurs. Nunmehr hat der erst Sechszwanzigjährige, dem Liebe zu den Tieren und ein fester Wille den Weg zum Dompteurberuf ebneten — denn als gelernter Bäcker hatte er ja nichts mit Tieren zu tun —, ein außergewöhnliches Ergebnis mit der neuen Erziehungsmethode erzielt. Wir sind also so weit, daß man Löwen die Rauf- und Raublust abgewöhnen kann. Wann wird das gleiche bei den Menschen der Fall sein? Erna Büsing.

Eine völkische Irreführung.

Wir teilten am 29. September mit, daß zu einem „3. Märkttag“ im Berliner Sportpalast eingeladen worden sei. Die Hakenkreuzler, von denen diese Veranstaltung ausging, hatten behauptet,

daß dabei eine „Reichswehr-Musiklehrabteilung“ mitwirken werde. Wie uns dazu vom Reichswehrministerium mitgeteilt wird, gibt es keine „Reichswehr-Musiklehrabteilung“, an dieser Veranstaltung habe auch keine Reichswehrmusik teilgenommen. Es habe sich um eine Zivilkapelle gehandelt, die eine Phantasi-Uniform und dazu einen Helm mit dem Hakenkreuz getragen habe. Vielleicht erfährt man jetzt noch, was gegen den Mißbrauch des Namens der Reichswehr veranlaßt worden ist.

Keine Einigung in München-Grabbach.

Die vor dem Vorsitzenden des staatlichen Schlichtungsausschusses für den München-Grabbach-Kendler Bezirk von Landgerichtsdirektor Dr. Fehr geführten unverbindlichen Besprechungen über den Lohn- und Tarifstreik in der Textilindustrie sind nach vierstündiger Dauer ergebnislos verlaufen.

Der nordfranzösische Textilarbeiterstreik beendet.

Der Textilarbeiterstreik in Nordfrankreich kann nunmehr als beendet angesehen werden. Die Vermittlungsversuche der Regierung haben zu dem Erfolg geführt, daß unter dem Vorsitz des Präfecten des Departements Nord Lohnverhandlungen in Gang gekommen sind. Selbst die kommunistischen Streikführer haben die Aufrichtigkeit ihrer Bemühungen eingesehen und die Parole zur Wiederaufnahme der Arbeit ausgegeben.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

VOLKS- FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V. & B.
1913
UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich

(G. F. 54)
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 28 95 — 98, 00 44

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a II. Melereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R 21) **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Merken Sie sich bitte:
eine Adresse für Ihre Wäsche, es ist die besonders bevorzugte
Dampf-Wäscherei Westend
Charlottenburg, Wallstraße 22. Telefon: Wilh. 6693
Wir liefern Qualitätsarbeit und sind billig

Damenmantelfabrik Paul Lüd. Neukölln
Bauerstr. 53, a. d. Kals.-Friedr.-Str.
Mäntel, Kostüme stets am Lager — auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen (B. 36)
Stoffe werden zur Verarbeitung angenommen. Auch Retenzahl, ohne Aufschlag

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn
Telefon: Moritzplatz 9571
Festsäle von 20-1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. (R. 23)
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

„Columbus“
Geflügel-Restaurant
Berlin, Kommandantenstr. 76

Wittenburgs Bürgersäle
Neukölln, Bergstr. 147
Bürgerlicher Mittagstisch zu billigen Preisen (G. F. 22)
Guilgebrannt-Biere und Wein
Moderne Kegelbahn
Großer schattiger Garten
Hochzeitssäle und Vereinszimmer

Kaufhaus am Stadtpark
Inh. Gustav Besser (B. 45)
Bin.-Stegitz, Albrechtstr. 29
Weberwaren aller Art
in nur bewährten Qualitäten

Verkehrslokal
der Partei, Gewerkschaften und des Reichsbanners (G. F. 21)
Fritz Grommeck
Neukölln, Sanderstraße 10
Großes Vereinszimmer noch frei!

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
besten Qualitäten zu den besten Tagespreisen. (G. F. 175)

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 (R. 12)
Otto Schilling
Verkehrslokal für Partei und des Reichsbanners

Groß-Desillation
Paul Gruhl (B. 17)
Ritterstraße 126
im Hause der Volksfürsorge!

Wild, Geflügel Fische (B. 3)
nur von Erich Krapp
Neukölln, Berliner Straße 42
gegenüber vom Rathaus.

Groß-Desillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR (G. F. 181)

Höchste Beleuchtung jeder Werkstatt
sowie Gas- und Öl- im Lohhaus
Hermann Joël
Markgrafstraße 22. II.

Frisier-Salon
für Damen u. Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Gustav Scholze
G. F. 134) Tel. 1 Bergmann 4162
Belle-Alliance-Platz 12 (Laden)

Mechaniker Gehre
Wezerstr. 5, (R. 20)
am Hermannplatz
Qualität, billig und Teilzahlung / Reparaturen

Paul Schattschneider
Berlin SW, Spandau,
Butter-Käse-Eier
Zossener Str. 6a und Lindenstraße 97, 99
Breiterstr. 60
Schönwalder Str. 29 1st
Pichelsdorfer Str. 99

Walterchens Ball
der älteren Jugend (17)
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen (R. 25)

Paul Heymann
Drogen
Farben
Foto (R. 23)
Farben-Fachmann
nur: Hermannstr. 43
Größtes Spezialgeschäft am Platz

Liebling-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mazdaznaische
R. 38 Roggenvollkornbrot (Kornmüllbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Opel-Fahrräder
Kleinste Raten — billigste Preise (G. F. 194)
OPEL-Verkaufszenitrale
Wilmsdorf, Umlandstr. 79

Plakate an den (B. 13)
Anschlagsäulen
in Groß-Berlin haben stets Erfolg. Ausführung durch die
„Berek“ Berliner Anschlag- und Reklamewesen G. m. b. H.
Berlin SW 9, Grünstr. 17/20, Fernspr. E 1 Berlin 5991

Netzele
Milch
Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Allerorts Brote von Coetz Spezialitäten:
Vitaminbrote
Grahambrote
Pumpnickel
Roggenschrotbrote

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenarzt!
MAX TRUSCH
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße 151
(Kottbusser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Spezialgeschäft orthopädischer und normaler Fußbekleidung
Otto Mewes, Schuhmachermeister
Lieferant der „Orthopädischen Versorgungsstelle Berlin“
Berlin S. 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher: Dönhoff 1980, (G. F. 49)

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Stadthof Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Im Hause des „Vorwärts“
Belle-Alliance-Platz 7-8
Salon Rolle
Ruso Dauerwellen
Reklamepreis 25 M.

Für Bruchleiden
nur Bruchband „Perfectiv“
unüberbritten!
Vollständiger Verschluss der Bruchpforte
E. KRAUS
Bin. S 14, Kommandantenstr. 55
Fernsprecher: Dönhoff 2911
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Farben * Lacke Tapeten (G. F. 93)
reiche Auswahl, billige Preise
G. Uhlirke,
Berlin SO,
76 Adalberstraße 76

Bilder
Ölgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt zu konkurrenz. Preisen.
Kottbusser Str. 13, a. d. Brücke (G. F. 52)

Zum Feuermelder
Restaurant u. Inh. Bruno Wolff
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 178
Verkehrslokal der Partei und Arbeiterpartei
Stimmungsmusik

Probiert Zimmermann's WURSTCHEN
Fleischwerke Zimmermann
Tannhäusern (G. F. 139)
Lager Berlin
Königsgrünerstr. 43

Großwäscherei Urania
Monteurkittel — Arbeitshosen
Handtücher
Bethanienufer 6 = Waldemarstr. 27
Telephon: Moritzpl. 11 590

„Wirtshaus zum Mohren“
SW. 19, Jerusalemmer Straße 9
Tel. Dönhoff 7973
Ab 4 Uhr früh geöffnet
L-Stock: Saal für Versammlungen, Hochzeiten, Jubiläen, Kommers, Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U. (G. F. 189)

Brückenklause
Niederrheinische
Brücken- Ecke Spreerstraße
Verkehrslokal der organ. Arbeiterpartei
(G. F. 215)

Möbel-Bursian
Neukölln (G. F. 217)
Kaiser-Friedrich-Str. 23
24 Monate Kredit
Belastungsfreie billige Preise.